Nr. 218. Halle a. S., Mittwoch den 18. September 1901 12. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld. „Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg. Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig. Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein. Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7589.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition Geiststr. 21, Hof part. r.

Kommunale Wohnungsreformen.

II.

Gegen das Regiesystem werden, abgesehen von dem auf privatkapitalistischen Erwägungen beruhenden prinzipiellen Bedenken, man dürfte der privaten Spekulation keine Konkurrenz bereiten, hauptsächlich zwei Momente ins Feld geführt. Einmal wird behauptet, daß eine Gemeinde nicht so billig bauen könne wie Private oder wie Genossenschaften. Diese Behauptung ist durch die Erfahrung längst widerlegt. Das Bauen durch die Gemeinden stellt sich höchstens dann teurer, wenn man es in Vergleich zieht zu dem Bauen seitens solcher Unternehmer, die schlechtes Material verwenden und die Arbeitslöhne drücken. Der zweite Einwand gegen das Regiesystem besteht darin, daß den Gemeinden durch die Verwaltung von Mietshäusern eine zu schwierige Aufgabe erwachsen würde. Wir können auch diesen Einwand nicht als stichhaltig ansehen; im übrigen aber steht es ja denjenigen Gemeinden, die vor einer solchen Verwaltungsaufgabe zurückschrecken, frei, einem Vorschlage unseres Genossen C. Hugo folgend, die von ihnen in Regie errichteten Häuser an Mietergenossenschaften zu vermieten.

Im allgemeinen scheint in den Gemeindevertretungen, so weit sie überhaupt positive Maßnahmen zur Linderung der Wohnungsnot zu ergreifen für nötig halten, die Unterstützung von Baugenossenschaften die Regel zu bilden. Die Genossenschaften werden verpflichtet, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes eine bestimmte Zahl von kleinen Wohnungen zu bauen und erhalten dafür von der Gemeinde Gelände zu günstigen Bedingungen, oft auch billige Baugelder und anderweitige Förderungen der verschiedensten Art. So haben in Wolfenbüttel die Armenverwaltung und die städtische Gasanstalt je zehn Anteile des Spar- und Bauvereins erworben; dafür hat sich der Verein verpflichtet, diejenigen fünf Wohnungen, welche zunächst in seinen Häusern — sei es durch Neubau, sei es auf andere Weise — verfügbar werden sollten, der Gasanstalt für ihre Arbeiter zur Verfügung zu stellen und auch fernerhin zur Verfügung zu halten, so lange die Gasanstalt im Besitz der zehn Anteile verbleibt, und die städtischen Arbeiter auf die Wohnungen Anspruch erheben. Selbstverständlich müssen die Arbeiter Mitglieder des Vereins werden und sich den allgemeinen, vom Verein für die Mieter erlassenen Bestimmungen unterwerfen. Charlottenburg steht im Begriff, mit einer Baugesellschaft einen Vertrag auf der Grundlage abzuschließen, daß die Stadt der Genossenschaft Land zur Bebauung mit Kleinwohnungen verkauft, sich aber nach Ablauf von dreißig Jahren das Recht des Rückkaufs des Geländes mit sämtlichen Baulichkeiten vorbehält. Der Kaufpreis wird der Genossenschaft gestundet; auch werden ihr Baugelder gewährt. Sowohl Kaufgeld wie Baugeld werden hypothekarisch eingetragen. Bei der Vermietung der Wohnungen sollen städtische Arbeiter und Unterbeamte, die darauf Anspruch erheben, vor andern Mitgliedern bevorzugt werden. Andere Städte, z. B. Kiel, sind nicht so vorsichtig, wie Charlottenburg, sie verkauften den Genossenschaften städtisches Gelände zu erleichterten Bedingungen, ohne sich ein Rückkaufsrecht zu sichern. Aachen unterstützt Baugenossenschaften durch Gewährung billigen Baugeländes oder Ueberlassung von Baugelände unter Stundung des Kaufpreises zu mäßigen Zinsen sowie durch Gewährung von Erleichterungen bei Aufbringung der Straßenbaukosten. Wieder andere Gemeinden leisten für die Genossenschaften Garantie für von anderer Seite aufgenommene Darlehen. Es würde zu weit führen, alle diejenigen Gemeinden, die durch Unterstützung von Genossenschaften dem Wohnungselend zu steuern bestrebt sind, hier aufzuzählen. Wenn auch manche Gemeinden auf diesem Wege nennenswerte Erfolge erzielt haben, so muß man sich doch vor einer Ueberschätzung des Einflusses der Genossenschaften auf den Wohnungsmarkt hüten; man darf nicht vergessen, daß der Beitritt zu Genossenschaften gewöhnlich nur den besser bezahlten Arbeitern möglich ist, nicht aber der Masse der ungelernten Arbeiter, deren Einkommen höchst unsicher und schwankend ist.

Ebenso wie gemeinnützigen Gesellschaften so werden auch Privatunternehmungen in dieser und jener Kommune Vergünstigungen gewährt. Köln a. Rh. hat im November 1900 beschlossen, für die Dauer der Wohnungsnot die Straßenbaukosten bei der Errichtung von Arbeiter-Wohnhäusern auf 50 Prozent zu ermäßigen, unbeschadet, ob solche von gemeinnützigen Baugenossenschaften oder von Arbeitgebern erbaut werden. Die Vergünstigung wird aufgehoben, sobald der Besitzer dieser Häuser aus ihrer Verzinsung mehr als 5 Prozent Brutto erzielt oder die Häuser nicht mehr als Arbeiterwohnungen verwendet werden. Diese Bedingungen werden ins Grundbuch eingetragen. Das Rückforderungsrecht der Stadt erlischt nach 15 Jahren. In Fürth sind bereits vor vier Jahren einem Baumeister, der Arbeiter-Wohnhäuser errichten wollte, Erleichterungen in Bezug auf Herstellung der Straßen, Beleuchtung und Kanalisierung eingeräumt. Auch Würzburg, das von der Erbauung von Arbeiterwohnungen seitens der Stadt absieht, unterstützt die private, auf die Herstellung kleiner Wohnungen gerichtete Bauthätigkeit. Durch solche Mittelchen suchen die betreffenden Gemeinden sich natürlich nur ihren eigenen Verpflichtungen zu entziehen.

Die Voraussetzung einer planmäßigen Wohnungsreform sollte in der Feststellung der Wohnungsverhältnisse, in einer geregelten Wohnungsenquete bestehen, mit der eine Wohnungsinspektion und ein öffentlicher Wohnungsnachweis Hand in Hand gehen müßte. Ein derartiges Projekt zur Errichtung eines städtischen Wohnungsamtes geht in Stuttgart seiner Verwirklichung entgegen; es ist dort dem Gemeinderat folgendes Programm unterbreitet: 1. Der Stand des Wohnungsmarktes soll durch fortlaufende Erhebungen evident gehalten werden, um hieraus die notwendige Grundlage für etwaige weitere gemeindliche Maßnahmen zu gewinnen. 2. Gegen ungesundes Wohnen, insbesondere auch so weit es von Ueberfüllung herrührt, soll durch Einführung einer regelmäßigen Wohnungsinspektion vorgegangen werden. 3. Es soll ein öffentlicher Wohnungsnachweis eingerichtet werden. Auch Elberfeld hat im März dieses Jahres ein Wohnungsamt eröffnet, das unter andern auch die Gründe des Wohnungswechselns zu ermitteln sucht.

Wohnungsinspektionen haben wir in deutschen Städten nur vereinzelt; aber wo sie eingeführt sind, geht aus den Berichten der Inspektoren die Notwendigkeit dieses Instituts mit Deutlichkeit hervor. Es genügt nicht, daß man, wie etwa in Worms und Mainz, Armenärzte zu Wohnungsinspektoren ernennt und ihnen die polizeiliche Beaufsichtigung der Wohnungen und Schlafstellen überträgt, oder daß die Inspektion, wie in Leipzig, Düsseldorf, Dresden lediglich auf das Schlafstellenwesen beschränkt ist, sondern es ist die Anstellung von Wohnungsinspektoren im Hauptamt erforderlich, die mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet werden. In Essen besteht die Aufgabe des Wohnungsinspektors, der durch die Gesundheitskommission unterstützt wird, in der Feststellung von Mißständen im Wohnungswesen, die er zunächst friedlich zu beseitigen suchen soll. Gelingt das nicht, so hat er Anzeige an die Polizeiverwaltung zu erstatten, die dann mit Zwangsmaßregeln vorzugehen hat. Dieser Versuch der Stadt Essen ist anderen Gemeinden zur Nachahmung zu empfehlen. Natürlich kann eine Wohnungsinspektion niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein; sie soll in Verbindung mit der Wohnungsenquete feststellen, in welchem Umfange die Gemeinden eine positive Wirkung zu entfalten haben. Ein Verbot des Wohnens in ungesunden Wohnungen ist zwecklos und würde die Wohnungsnot nur vergrößern, wenn nicht gleichzeitig für den Bau einer genügenden Anzahl gesunder Wohnungen gesorgt wird.

Im Vergleich zu dem Umfang der Wohnungsnot und zu der Bedeutung der Wohnungsfrage ist das, was die deutschen Gemeinden bisher geleistet haben, gewiß nicht viel; andre Staaten sind uns auf diesem Gebiete über. Aber ein Anfang ist doch immerhin auch in Deutschland gemacht; es ist der Beweis geliefert, daß die städtischen Behörden bei gutem Willen und bei Hintansetzung selbstischer Interessen sehr wohl manche Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu beseitigen im stande sind. Gehen Reich, Staat und Gemeinden Hand in Hand, so kann der Erfolg nicht ausbleiben. Damit ist aber nicht etwa gesagt, daß es dem vereinigten Wirken dieser gesetzgebenden Faktoren in der heutigen Wirtschaftsordnung jemals gelingen wird, die Wohnungsfrage überhaupt zu lösen. Dazu ist es nötig, ihre Ursachen aus der Welt zu schaffen, die in dem Wesen der kapitalistischen Gesellschaft wurzeln. Gelöst wird die Wohnungsfrage erst dann, wenn zugleich mit den übrigen Produktionsmitteln auch der Grund und Boden aus dem Privatbesitz in den Besitz der Gesamtheit übergeführt sein wird.

Zum Kampf gegen den Zollwucher.

Zur Beurteilung des Zolltarifs bringt die Fränkische Tagespost eine Reihe sehr beachtenswerter Beiträge:

Es ist in freihändlerischen Organen mit Genugthuung begrüßt worden, daß die Kartoffeln zollfrei belassen worden sind (Nr. 23 des Tarifs). Zollfrei sind aber nur die Kartoffeln als Gegenstand feineren Tafelgenusses, als welche sie im Frühjahr z. B. von Malta und den Kanarischen Inseln kommen. **Die Einfuhr amerikanischer Kartoffeln, die dem Massenkonsum dienen könnten, ist nach wie vor verboten**, denn die kaiserliche Verordnung vom 26. Februar 1875, welche die Einfuhr amerikanischer Kartoffeln wegen der Einschleppung des Koloradokäfers untersagt, besteht noch zu

69] [Nachdruck verboten.]

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Rosenzweig.

Es waren Monate vergangen, seitdem Josine von Lucas Abschied genommen hatte, das Glück, das das Leben ihnen schuldete, auf später verschiebend, als sich Ereignisse abspielten, welche Fernande die erwartete, ersehnte Gelegenheit boten, den Todesstoß gegen ihren Feind zu führen. In jener schmerzlichseligen Nacht hatte Josine in den Armen Lucas' empfangen. Sie war schon im fünften Monat der Schwangerschaft, ohne daß Ragu etwas gemerkt hätte; und erst als er sie eines Abends in seiner Trunkenheit schlagen wollte und sie ihren Leib mit einer erschrockenen Gebärde schützte, entdeckte er mit einem Mal ihren Zustand. Er war zuerst starr vor Verblüffung.

„Du bist schwanger, Du bist schwanger, Metze? Deshalb hattest Du also immer solche Heimlichkeiten. Ich mußte ebenso dumm sein, wie Du verlogen bist, daß ich es noch nicht gemerkt habe!"

Dann durchfuhr's ihn wie ein Blitz, daß das Kind nicht von ihm sein konnte. Woher also stammte dieses Kind? Wer war der Vater? Er ballte die Fäuste und knirschte mit den Zähnen in wachsender Wut.

„Wie, Metze, es ist doch wohl nicht von selbst gekommen? Du wirst nicht die Unverschämtheit haben, zu behaupten, daß es von mir ist, da Du sehr wohl weißt, daß ich mich vorgesehen habe. Von wem ist es also? Sag's doch, sag's schnell, oder ich erwürge Dich!"

Josine stand leichenblaß da und sah mit ihren sanften Augen entschlossen auf den Trunkenen, ohne zu antworten. Und in ihrer Angst konnte sie nicht umhin, sich zu verwundern, daß er so in Zorn geriet, denn sie war ihm, wie es schien, in der letzten Zeit vollkommen gleichgiltig geworden, er drohte ihr jeden Tag, sie auf die Straße zu werfen, und sagte, er wäre froh, wenn irgend ein anderer sie aufläse. Er selbst hatte sein Junggesellenleben wieder aufgenommen. Da er ihr also unzählige Mal in brutalster Weise bewiesen hatte, daß er sie nicht mehr wollte, warum geriet er so in Wut darüber, daß sie schwanger war?

„Es ist nicht von mir, Du wirst nicht so frech sein, zu sagen, daß es von mir ist?"

Sie erwiderte endlich, ohne den Blick von ihm zu wenden, leise und fest:

„Nein, es ist nicht von Dir!"

Er führte einen wütenden Faustschlag nach ihr, aber sie wich zurück, so daß er nur ihre Schulter streifte.

„Du sagst mir das ins Gesicht, verdammte Metze?" brüllte er. „Und den Namen des Menschen, sag' mir den Namen des Menschen, damit ich ihm sein Teil gebe."

„Den Namen sag' ich Dir nicht," erwiderte sie ruhig. „Du hast kein Recht, ihn zu wissen, da Du mir zwanzig Mal gesagt hast, daß Du genug von mir hast, und daß ich mir einen anderen suchen kann. Du wolltest kein Kind von mir haben, ich habe eines von einem anderen, der ist nun mein Mann, und die Sache kümmert Dich nicht weiter."

Er wollte sie erschlagen. Sie mußte fliehen, um sich vor den Fußtritten zu schützen, die er mit mörderischer Berechnung gegen ihren Leib führte. Was ihn besonders zu sinnloser Wut stachelte, das war, daß sie ihm ins Gesicht gesagt hatte, daß sie von einem anderen Mutter sei, und daß sie ihn fortan nichts mehr angehe, daß er kein Anrecht mehr an ihren Körper und an ihr Leben habe. Er, der kein Kind gewollt hatte, wurde von dem Gedanken, daß er nicht der Vater sei, wie von glühendem Eisen gebrannt. Er fühlte, daß sie nicht mehr ihm gehörte, daß sie nie ihm gehört habe, und daß sie ihm nun für immer entrückt war. Dieser Gedanke erfüllte ihn mit einer rasenden Eifersucht, deren Qual er bisher nicht gekannt hatte, und die er nie kennen zu lernen gedacht hätte. Von da ab schloß er die Frau ein, die er auf die Straße hatte werfen wollen, er bewachte sie, er wurde von Wut erfaßt, wenn er sie mit einem Mann sprechen sah. In seinem wahnsinnigen Zorn über das Unwiderrufliche mißhandelte er sie. Und immer kam die verletzte Eitelkeit des Mannes, der es nicht verstanden hatte, sein Lebenswerk zu thun, auf den anderen zurück, auf den Unbekannten, der aus diesem Körper einen Teil seines Körpers gemacht hatte.

„Sag' mir seinen Namen, sag' mir seinen Namen, und ich schwöre Dir, daß ich Dich in Ruhe lasse!"

Aber sie blieb standhaft, sie ertrug die Schmähungen und die Schläge und sagte nur mit ihrer sanften Festigkeit:

„Du brauchst seinen Namen nicht zu wissen, er geht Dich nichts an."

Ragu konnte unmöglich an Lucas denken, und nichts konnte ihn auf diese Spur bringen, denn keine menschliche Seele, außer Soeurette, hatte Josinens nächtliche Besuche gesehen. Er suchte unter seinen Kameraden, dachte an eine Stunde des Vergessens in den Armen irgend eines hübschen Jungen seines Kreises, am Abend eines Zahltages, wenn der Wein das Blut erhitzt. Aber all sein Suchen war vergeblich, er mochte noch so viel lauern und spüren, er erreichte nichts, als daß seine Wut und sein nagender Groll sich steigerten.

Indessen verbarg sich Josine vor allen Blicken, aus Furcht, daß es schlimme Folgen für Lucas haben könnte, wenn das Geheimnis ihrer Liebe ans Licht käme. Als sie die Gewißheit hatte, daß sie von ihm schwanger sei, war sie zuerst von unendlicher Freude erfüllt gewesen, sie hätte zu ihm eilen mögen, um ihm die große, glückliche Neuigkeit mitzuteilen, über die er, wie sie sicher war, ebenso selig sein würde wie sie. Dann waren ihr ängstliche Zweifel gekommen, sie hatte es für geboten gehalten, noch zu warten, um nicht irgend ein gewaltsames Ereignis heraufzubeschwören, während die Crêcherie gerade so schwere Tage durchmachte. Und nur durch einen Zufall erfuhr Lucas von dem Kommen dieses teuren Kindes, dessen Vater er war. Als er eines Tages, mit Bonnaire im Gespräch begriffen, diesen bis zu seinem Hause begleitete, fanden sie dort eine Gruppe von Frauen stehen, denen die Toupe von der Schwangerschaft ihrer Schwägerin erzählte, indem sie allerlei giftige Andeutungen an die Neuigkeit knüpfte. Lucas fühlte sein Herz stillstehen und dann hochaufschlagen. Josine kam manchmal in die Crêcherie, um Nanet abzuholen, der ganze Tage da verweilte; und eben, als die Frauen von ihrer Schwangerschaft sprachen, kam sie herbei und mußte ihren Fragen Rede stehen. Ja, sie war nun im sechsten Monat, und man sah es schon sehr. Da bemerkte sie Lucas, und sie fühlte so sehr, wie er darunter litt, daß er sich stumm in der Ferne halten mußte, daß sie beinahe meinte, es nicht ertragen zu können, daß sie nicht mit ihm sprechen, ihm nicht zujubeln sollte, wie unendlich glücklich sie war. Sie ahnte den schrecklichen Zweifel, der seine Seele martern mußte, sie wußte, daß ein einziges Wort von ihr ihn beruhigen, beseligen würde. Dieses

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010918-19/fragment/page=0001

Recht, trotzdem kein Mensch je diesen Käfer gesehen hat. Aber der Feldzug wird gegen ihn weiter geführt, wie neuerdings gegen die San Jose-Schildlaus, die auf amerikanischem Obst sitzen soll. So weit man die amerikanischen Aepfel nicht durch das Einfuhrverbot fernhalten kann, will man sie künftig mit einem Zoll belegen. Frische Aepfel sollen zwar nach Nr. 46 zollfrei bleiben, wenn sie unverpackt oder in Säcken eingehen, in anderer Verpackung unterliegen sie aber einem Zoll von 6 M. für den Doppelzentner (dz). Da die amerikanischen Aepfel in Fässern eingeführt werden, so trifft sie speziell dieser Zoll. Verteuert wird weiter die Einfuhr der Apfelsinen (Nr. 50). Bisher durften verdorbene Früchte, wenn sie „weggeworfen“ wurden, unverzollt bleiben. Künftig sollen sie „vernichtet“ werden. In welcher Weise diese „Vernichtung“ von dem Verzoller vorgenommen werden soll, ist nicht gesagt. Vielleicht wird bei jeder Zollstelle ein Verbrennungsofen errichtet. Unreife Pomeranzen der Nr. 56 tragen u. a. einen Zoll von 4 M., wenn sie nicht größer als Kirschen sind. Entweder müssen sie mühsam und zeitraubend sortiert werden, oder es wird, wenn eine Anzahl Pomeranzen größer als Kirschen sind, der höhere Zoll für die ganze Warenpartie zu zahlen sein.

Nr. 112 sieht für Würste aus Fleisch von Vieh einen Zollsatz von 45 M. vor. Bekanntlich verbietet § 12 des Fleischbeschaugesetzes vom 3. Juni 1900 die Einfuhr von Würsten aus zerkleinertem Fleisch von Vieh seit dem 1. Oktober vorigen Jahres. Daß dennoch ein Zollsatz dafür angesetzt ward, beweist, daß selbst die Verfasser des Zolltarifentwurfes nicht mit den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen vertraut sind. Gleich den Würsten verbietet das Gesetz auch die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen, das sogenannte Corned beef. Dieses Büchsenfleisch hat seine Schicksale gehabt, wie man sie sonst nur bei Büchern kennt. Mit Caprivis plötzlicher Entfernung aus dem Amte im Oktober 1894 gewann Miquel, der als preußischer Finanzminister Chef der preußischen Zoll- und Steuerverwaltung war, durch die preußischen Stimmen im Bundesrat immer mehr Einfluß auf dessen zolltarifarische Entscheidungen. Seit jener Zeit werden die vertragsmäßigen Zollsätze als Ausnahmesätze im engsten Sinne angesehen und nur denjenigen Waren, bei denen sie im Tarif besonders angegeben sind, zugebilligt. So beschloß auf Miquels Betreiben im November 1895 der Bundesrat, daß der Vertragszollsatz von 17 Mark auf Büchsenfleisch keine Anwendung finden solle, nachdem Miquel schon seit Anfang des Jahres 1895 in Preußen das Corned beef mit 20 M. hatte zur Verzollung ziehen lassen. Das Einfuhrverbot von Corned beef wurde nach dem Fleischbeschaugesetz angeblich aus sanitären Gründen veranlaßt; das Büchsenfleisch sollte im höchsten Grade gesundheitsschädlich sein. Nun verbietet aber das Gesetz nur die Einfuhr dieses Fleisches in das Zollgebiet, sein Genuß im deutschen Zollausland unterliegt dem Verbot nicht. So haben denn auf Helgoland, das nach § 2 des Gesetzes vom 15. Dezember 1890 noch Zollausland ist, in diesem Sommer deutsche Badegäste Büchsenfleisch genossen, ohne den geringsten Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen, womit hinlänglich bewiesen ist, daß das Einfuhrverbot nicht aus sanitären Gründen, sondern lediglich im Interesse der Agrarier in das Gesetz aufgenommen worden ist. Vielleicht erfolgt nun bald der Anschluß Helgolands an das deutsche Zollgebiet, wozu es nach § 6 a. a. O. nur einer Verordnung des Kaisers unter Zustimmung des Bundesrates bedarf, dann kann die Insel die Agrarier nicht mehr Lügen strafen.

Tagesgeschichte.

Halle 17. September.

Immer noch die chinesische „Kriegs“beute.

Eine Berliner Lokalkorrespondenz schreibt: Die astronomischen Instrumente aus Peking, welche vor dem Neuen Orangerie-Gebäude bei Sanssouci zur Aufstellung gelangen, sind nicht, wie dies behauptet wurde, von der Regierung angekauft worden, sondern wurden vielmehr, nachdem sie bei den Pekinger Kämpfen durch Kanonenschüsse vielfach gelitten, bei der Erstürmung der Stadtmauer in Besitz genommen.

Daß die Instrumente, die, abgesehen von dem Kunstwerte, allein einen Metallwert von 26 000 Kilogramm Messing darstellen, gekauft worden seien, hat kein vernünftiger Mensch geglaubt. Von amtlicher Seite ist auch durchaus keine Bestätigung dieser „Kauf“geschichte erfolgt. Noch weniger zu verdauen ist aber obige Meldung, in der zwar zugegeben wird, daß man die Instrumente in „Besitz“ genommen hat. Bei den Entsetzungskämpfen um Peking ist das aber keineswegs der Fall gewesen. Denn erstens waren die Deutschen bei der Entsetzung überhaupt nicht beteiligt, und zweitens hat so gut wie gar keine Beschießung der chinesischen Hauptstadt stattgefunden. Es bleibt also nur die Annahme bestehen, daß die Deutschen, **nachdem sie sich in Peking häuslich niedergelassen hatten, die Instrumente in aller Gemütlichkeit eingepackt haben, gerade so, wie es die vielgeschmähten Franzosen in den Revolutions- und Napoleonischen Kriegen gethan haben.**

Diese der Ehre des deutschen Namens — der Chinakreuzzug ist ja bekanntlich um dieser „Ehre“ willen unternommen worden — wenig zuträgliche Beuteaffaire, wird auch den künftigen Reichstag beschäftigen. Besonders die bairischen Zentrumsabgeordneten sollten sich betreffs dieser Angelegenheit ins Zeug legen. Denn sie sind patriotisch und konfessionell engagiert. Unser Münchener Parteiorgan schreibt diesbezüglich: Der bairische Jesuitenpater Castner war 1694 als Missionar nach China gegangen. Dort wurde er Lehrer des Thronfolgers und Vorsteher der mathematischen Anstalten in Peking. Im Jahre 1703 kehrte er auf einige Zeit nach Rom zurück, wandte sich aber bald wieder nach China, wo er, nach Aufzeichnungen seiner Ordensbrüder, 1709 starb. Seine unbestreitbaren Erfolge munterten andere Ordenskollegen auf, in seine Fußstapfen zu treten. Und unter .seinen Nachfolgern verdient besonders hervorgehoben zu werden P. Gogeisl aus München, der in Ingolstadt fleißig den Studien obgelegen hatte. Dieser hielt sich 26 Jahre lang in China auf und brachte es dort zum Mandarin und Vorsteher der kaiserlichen Sternwarte, für die er auch die Instrumente selbst angefertigt hatte.

Er starb zu Peking im Jahre 1771. So wollte es die seltsame Ironie des vom Zentrum gar eifrig geförderten Rachezuges, daß dem protestantischen Reiche die sehr interessanten Beweise katholischen Missionsfleißes in China zur Beute fielen. Auch ein wunderbares Ergebnis dieses an zivilisatorischen Erfolgen so überreichen Abenteuers.

„Ach wie so lieb, ach wie so traut!“

Von deutscher Biederkeit und deutscher Gemütstiefe zeugt folgende Mitteilung des in Löwenberg in Schlesien erscheinenden Blattes Der Bürger- und Hausfreund:

Eine recht interessante Sammlung ist seit einigen Wochen im Hotel du Roi hier zu sehen. Es sind dies eine ganze Reihe verschiedener Gegenstände, die der Gefreite Großmann (Sohn des Hotelbesitzers Herrn Großmann), der den Krieg gegen China und zwar in unmittelbaren Diensten des Generalfeldmarschalls Graf Waldersee mitgemacht hat, von seiner Reise mitgebracht hat. Es befinden sich darunter recht wertvolle Sachen, die meist aus dem Kaiserpalast in Peking herrühren; einige Fächer z. B. sind sogar **von der Kaiserin-Mutter selbst gestickt.** Auch hat derselbe ein allerliebstes Hündchen mitgebracht, welches ebenfalls der **Kaiserin-Mutter angehört haben soll,** wofür dem Eigentümer, wie wir hören, bereits 300 Mark geboten worden sind. Herr Großmann jun. ist gern bereit, dafür sich Interessierenden die Sammlung vorzuzeigen.

Hierzu bemerkt die Leipziger Volkszeitung mit beißender und doch nur zu berechtigter Satire: Da bekanntlich in China nicht geplündert wurde und Gegenstände aus dem Besitz der kaiserlichen Familie schwerlich zum Verkauf gestanden sein dürften, bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die Kaiserin-Mutter selbst dem Gefreiten Großmann in holder Scham errötend ein kleines Angebinde verehrt hat. Wohl war er in Peking und sie in Singanfu — aber was vermag Liebe nicht? Die Geschichte wird sich diesen kleinen Zug nicht entgehen lassen, und ostasiatische Legendenmaler werden für ihre Kakemonos ein neues Motiv gewinnen: Die chinesische Kaiserin-Mutter Tsu-si für den deutschen Gefreiten Großmann Fächer stickend.

Der kleine Sühneprinz hat, nachdem er in Berlin und Potsdam eine Reihe von Tagen herumgebummelt war, einen kleinen Abstecher nach Danzig gemacht und hat dort einen schneidigen preußischen Parademarsch in Augenschein genommen. Vorher hatte er zusehen dürfen, wie bei einer großen Manöverübung unglaubliche Mengen von Pulver verknallt wurden. Von Danzig ist er dann nach Hamburg gereist und hat dort seinen Zopf spazieren getragen. Der Mutter und der Witwe des ermordeten Gesandten von Ketteler hatte er seinen Besuch machen wollen. Beide haben aber abgelehnt.

Eine Reichstags-Ersatzwahl wird in dem ermländischen Wahlkreis Allenstein-Rössel notwendig werden. Der bisherige Vertreter des Kreises, Domkapitular Herrmann in Frauenburg, soll Weihbischof von Ermland werden. Vom Papste ist er dazu in Uebereinstimmung mit der preußischen Regierung in Aussicht genommen. Der stockkatholische Kreis würde vom Zentrum behauptet werden. Allenstein-Rössel ist einer der ostpreußischen Kreise, in denen die Sozialdemokratie bisher noch nicht Boden gefaßt hat. Bei der Wahl 1890 wurde Domkapitular Herrmann mit 9322 Stimmen im ersten Wahlgang gegen 5067 polnische und 154 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Irgend welche sozialdemokratische Agitation war im Kreise nicht betrieben worden. Jetzt bei der Nachwahl muß aber der Versuch gemacht werden, sozialdemokratische Propaganda im Kreise zu betreiben.

Fort mit der dreijährigen Dienstzeit! Schon vor einiger Zeit mußte selbst die durch und durch militaristische Post zugeben, daß seit Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Zahl der disziplinarisch bestraften Soldaten abgenommen habe. Eine Bestätigung dieser Thatsache bringt jetzt die Berl. Ztg. Das Blatt schreibt: Die Disziplinarabteilung des Gardekorps, die bekanntlich im Fort Hahneberg bei Spandau interniert ist, weist seit einiger Zeit einen während Bestehens der zweijährigen Dienstzeit noch nie dagewesenen hohen Mannschaftsbestand auf; sie war früher durchschnittlich 90 Mann stark; nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei den Fußtruppen wurde die Zahl bald geringer und betrug seitdem durchgängig ungefähr 50. Jetzt besteht die Abteilung aber wieder aus 70 Mann. Bemerkenswert ist dabei, daß die Kavallerie, bei der noch die dreijährige Dienstzeit besteht, verhältnismäßig die meisten Disziplinarsoldaten stellt. Daß die Bestrafungen hauptsächlich im dritten Dienstjahr vorkommen, ist erwiesen; bei der Infanterie haben sie infolge der zweijährigen Dienstzeit in der That merklich abgenommen.

Das Organ der deutschen Anarchisten, Neues Leben, hat wegen Geldmangels und mit Rücksicht auf die allgemeine kritische Lage, hervorgerufen durch das Attentat auf Mc Kinley, bis auf Weiteres sein Erscheinen eingestellt.

Ausland.

Oestreich. Einen Zuwachs an klerikalen Elementen erfährt die östreich-ungarische Monarchie, die doch schon reichlich in dieser Hinsicht gesegnet ist. Aus Krakau wird gemeldet: Hier sind 30 französische Nonnen von der Kongregation der heiligen Jungfrau aus Versailles eingetroffen. Sie werden bis zur Fertigstellung des von der Kongregation neu erbauten Klosters in Jaslo und des Frauenklosters in Cieklin hier Aufenthalt nehmen.

In Ungarn haben französische Jesuiten große Strecken Landes käuflich erworben.

Belgien. Die Militärfrage steht seit Jahren auf der Tagesordnung. Die Kammer wählte in ihrer letzten Session eine Militärkommission, welche beauftragt wurde, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten. Diese Kommission hat jetzt ihre Arbeiten vollendet. Die klerikale Mehrheit hat den Regierungsentwurf angenommen und verzichtet damit auf alle Abänderungsanträge. Der Entwurf der Regierung befriedigt nach keiner Richtung hin. Der erste Artikel des Gesetzes lautet: Die Rekrutierung der Armee geschieht durch freiwillige Engagements. Hinzugefügt jedoch ist diesem Artikel, daß, falls die Meldung von Freiwilligen ungenügend ist, eine jährliche Aushebung von Rekruten stattfinden werde. Die Regierung will 42 800 Mann unter Waffen halten, da sich in den letzten Jahren kaum 800 Mann freiwillig gemeldet haben, so muß selbstverständlich nach wie vor zur zwangsweisen Aushebung zu den Truppen geschritten werden. Die Kriegsstärke der Armee will die Regierung auf 180 000 Mann bringen. Einen geringen Vorteil bietet der Entwurf für die jungen Soldaten insofern, als die aktive Dienstzeit etwas vermindert ist. Dieselbe soll in Zukunft 8 Jahre betragen; in der Reserve aber hat der Soldat noch 5 Jahre zu verbleiben. Das macht insgesamt 13 Jahre, wie heute; zudem sind die bisher üblichen langen Urlaubszeiten aufgehoben. Dagegen ist das schändliche Vertretungssystem, wonach es dem Sohne eines Reichen möglich ist, sich für ein paar hundert Franken vom Militärdienst loszukaufen, nicht beseitigt. — In der Kammer wird es wegen der Militärfrage jedenfalls noch zu sehr heftigen Kämpfen kommen.

Türkei. Der franko-türkische Konflikt wird erst nach dem Besuche des Zaren in Frankreich zum Austrag kommen.

Amerika. Mc Kinleys Tod. Am Sonnabend hat die Sektion der Leiche Mc Kinleys stattgefunden. Der ärztliche Sektionsbericht lautet:

Die Kugel, welche den Präsidenten am Brustbein traf, durchschlug nicht die Haut und verursachte nur eine unbedeutende Verletzung. Die andere Kugel aber ging durch beide Magenwände. Man fand beide Löcher durch die Nadelstiche völlig geschlossen, aber bei beiden Löchern war das Gewebe ringsum brandig. Nachdem die Kugel durch den Magen gegangen war, ging sie weiter in die Hinterwand des Unterleibs hinein und verletzte den oberen Teil der Niere. Auch dieser Teil des Wundkanals war brandig geworden und zwar hatte sich der Brand auf die Bauchspeicheldrüsen ausgedehnt. Die Kugel ist noch nicht gefunden worden. Es war kein Anzeichen von Bauchfellentzündung oder einer Krankheit anderer Organe vorhanden. Der Tod war die Folge des Brandes, welcher im Magen an den von der Kugel verursachten Wunden eintrat und ferner des Brandes der Gewebe um den weiteren Wundkanal. Der Tod war durch keinerlei chirurgische oder medizinische Behandlung zu verhindern. Er war die direkte Folge der von der Kugel verursachten Wunde.

Wort, es drängte sich aus ihrem Herzen empor, es erstickte sie fast: „Es ist von Dir!“ Und dann fand sie doch ein köstliches Mittel, ihm dieses Wort zuzusenden, als die Frauen einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit von ihr abwandten und sich wieder in ihr Gespräch vertieften. Sie legte zuerst beide Hände auf ihren gesegneten Leib, hob sie dann mit einer Gebärde voll Liebe und Dankbarkeit an ihre Lippen, und sandte ihm die Gewißheit seiner Vaterschaft in einem unmerklichen Kusse zu; er begriff sofort, und auch ihn durchströmte die unendliche Seligkeit.

Es bot sich Lucas und Josinen keine Gelegenheit, ein Wort miteinander zu wechseln, keine andere Mitteilung fand zwischen ihnen statt, als diese liebeerfüllte Gebärde, dieser Kuß, der sie vollends vereinigte. Aber Lucas, aufs tiefste erregt, zog Erkundigungen ein, und erfuhr bald von den Eifersuchtsausbrüchen Ragus, von seinen Mißhandlungen, von der peinlichen Ueberwachung, in der er seine Frau hielt. Und wenn er noch den geringsten Zweifel über seine Vaterschaft gehabt hätte, diese rasende Eifersucht des Mannes hätte genügt, um ihn zu überzeugen. Von nun ab war Josine seine Frau. Sie gehörte ihm, ihm allein, da sie ein Kind von ihm unterm Herzen trug. Der einzige wahre Gatte war der Vater. Es gab nur ein einziges festes, ewiges Band zwischen Mann und Weib, das Kind, das geschaffene Leben, das aus der unlöslichen Vereinigung zweier Menschen entsteht. Daher war er nicht eifersüchtig auf Ragu, während dieser toll vor Eifersucht war, denn Ragu existierte nicht, er war nur der Räuber, der weitergeht und den man vergißt. Josine gehörte ihm, Lucas, für immer, sie würde zu ihm zurückkehren, und das Kind sollte die lebende Blüte ihres untrennbaren Bundes sein.

Von da ab litt Lucas jedoch schrecklich unter dem Bewußtsein, Josine Schmähungen und Mißhandlungen ausgesetzt zu wissen, in steter Gefahr ihres und jenes anderen keimenden Lebens. Es war ihm unerträglich, die geliebte Frau in den entehrenden Händen Ragus zu lassen, während er sie in ein Paradies der Liebe und Zärtlichkeit hätte versetzen, sie mit all' der Vergötterung hätte umgeben mögen, die der Mutter zukommt, welche durch das Kind geheiligt ist. Aber was thun, wie sie unter seinen Schutz nehmen, wenn sie sich so beharrlich scheu zurückzog, sich schweigend im Schatten barg, um jede Unannehmlichkeit von ihm fernzuhalten? Sie vermied es sogar, ihn zu sehen, aus Furcht vor irgend einem Zufall, der ihr Geheimnis, das sie so liebevoll in ihrer leidenden Seele barg, hätte preisgeben können; und er mußte ihr förmlich auflauern, sie überraschen, um endlich einige Worte mit ihr wechseln zu können.

In einer finstern Nacht war es, als Lucas, an einer Ecke der armseligen Rue des Trois-Lunes stehend, Josine im Vorübergehen ersah und anhielt.

„O, Lucas, Du bist es? Welche Unvorsichtigkeit, Geliebter! Gieb mir schnell einen Kuß und geh gleich wieder, ich bitte Dich!“

Aber er hielt sie fest umschlungen und sagte ihr leise und innig ins Ohr:

„Nein, nein, Josine, ich muß mit Dir sprechen. Du erduldest zu viel, und es ist verbrecherisch von mir, daß ich Dich, die mir so teuer, so kostbar ist, so leiden lasse. Höre, Josine, ich bin gekommen, um Dich zu holen, Du mußt mir folgen, zu mir, zu Dir, um als geliebte, verehrte, glückliche Frau an meiner Seite zu leben.“

Sie überließ sich einen Augenblick dem süßen Trost dieser zärtlichen Umarmung, dieser Worte. Aber sogleich machte sie sich wieder los.

„O, Lucas, was sagst Du da? Bist Du so wenig vernünftig? Ich sollte zu Dir kommen, wenn ein solcher Schritt die schrecklichsten Gefahren für Dich heraufbeschwören könnte? Von mir wäre es verbrecherisch, wenn ich noch ein Hindernis mehr bilden würde auf dem schweren Wege, den Du zurücklegen mußt, um Dein Werk zu vollenden! Geh nur schnell, geh, Geliebter! Ich würde mich eher töten lassen, als Deinen Namen verraten!“

Er versuchte sie zu überzeugen, wie überflüssig es sei, der Heuchelei der Welt ein solches Opfer zu bringen.

„Du bist mein Weib, da ich der Vater Deines Kindes bin, und mir mußt Du folgen. Wenn erst unsere Stadt der Gerechtigkeit erbaut ist, wird es kein anderes Gesetz mehr geben als das der Liebe, und die freie Vereinigung wird die einzige von allen geachtete sein. Warum sollten wir uns um die Leute kümmern, die sich heute noch über uns entrüsten würden?“

Als Josine fest bei ihrer Opferwilligkeit blieb, indem sie sagte, daß nur das Heute ihr wichtig sei, da sie ihn frei von jedem Hemmnis stark und triumphierend siegen sehen wolle, rief er verzweifelt:

„Wirst Du also nie zu mir zurückkehren, wird dieses Kind nie mein Kind sein, vor den Augen aller Welt, im hellen Licht der Sonne?“

Sie schlang wieder ihre Arme um ihn und flüsterte ihm zu, ihre Lippen auf den seinen:

„Ich werde zu Dir zurückkehren an dem Tage, da Du meiner bedürfen wirst, da ich Dir kein Hemmnis mehr, sondern eine Gehilfin sein werde, und werde Dir das süße Kind mitbringen, das dann für uns beide eine neue Quelle der Kraft sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Sommermädchenküssetauschelächelbeichte.

(In der geschwollenen neuen Wortkoppelweis'.)

An der Murmelrieselplauderplätscherquelle
Saß ich sehnsuchtsthränentröpfeltrauerbang:
Trat herzu ein Augenblinzeljunggeselle
In verweg'nem Hüfteschwingeschlendergang,
Zog mit Schäferehrfurchtsbittegrußverbeugung
Seinen Federbaumelriesenkrämpenhut —
Gleich verspürt' ich Liebeszauberkeimeneigung,
War ihm zitterjubelschauerherzensgut!

Nahm er Platz mit Spitzbubglücketückekichern
Schlang um mich den Eisenklammermuskelarm:
Vor dem Griff, dem grausegruselsiegesichern
Wurde mir so zappelseligsiedewarm!
Und er rief: „Mein Zuckerschnuckelputzelkindchen,
Welch ein Schmiegeschmatzeschwelgehochgenuß!“
Gab mir auf mein Schmachteschmollerosenmündchen
Einen Schnurrbartstachelkitzelkosekuß.

Da durchfuhr mich Wonneloderflackerfeuer —
Ach, das war so überwinderwundervoll . . .
Küßt' ich selbst das Stachelkitzelungeheuer,
Sommersonnenrauschverwirrungsrasetoll!
Schilt nicht, Hüstelkeisewackeltrampeltante,
Wenn Dein Nichtchen jetzt nicht knickeknirschekniet,
Denn der Plauderplätscherquellenunbekannte
Küßte wirklich wetterbombenexquisit!!

(Münchener Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010918-19/fragment/page=0002

Soziales.

— **Auch die englischen Kohlen werden teurer**, wie aus Mitteilungen englischer Blätter hervorgeht. Seit Eintritt der kühleren Witterung, also innerhalb 14 Tagen, ist in England die Tonne Kohlen um durchschnittlich 2 Mk. gestiegen. Falls der Winter streng wird, soll eine weitere Steigerung bis zu 20 Prozent zu befürchten sein.

— **Die Krise.** Die F. Z. meldet aus Werdau i. S.: Die große Göldnersche Spinnerei hat sämtliche Arbeiter entlassen. Der Betrieb wurde heute gänzlich eingestellt. Auch in anderen Fabriken der Textilindustrie dauern die Lohnkürzungen und Betriebseinschränkungen an.

Aus dem Leben der Harzer Bergarbeiter.

„Goslar, umsteigen nach Langelsheim-Klausthal!" riefen die Schaffner und alles beeilte sich, diesem Rufe Folge zu leisten, denn es ist der einzige Schienenweg, auf welchem die alte Bergstadt Klausthal zu erreichen ist. Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, über die herrlichen Waldpartien und sonstigen Naturschönheiten, welche dem Reisenden hier überall entgegentreten, zu schreiben, denn dieses haben Reiseschriftsteller schon so oft gethan, daß es eine Menge solcher Litteratur giebt. Was mich bewog zur Feder zu greifen, ist, den Lesern des Volksblattes, speziell den Bergarbeitern, ein etwas anschauliches Bild zu geben von der Produktionsweise des dortigen Bergbaues, sowie den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, welche dort herrschen. Mit einer Mission vom Verbande deutscher Bergarbeiter betraut, habe ich das Revier und die Arbeiter dort kennen gelernt und ich kann sagen, fast überall ist mir gestattet worden, Schächte und andere Anlagen zu besichtigen, so weit keine persönlichen Gefahren in Betracht kamen.

Es ist ja bekannt, daß der Harz schon seit undenklichen Zeiten den Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei, Zink und Eisen betrieben hat. Besonders waren es die Städte des Oberharzes Klausthal, Zellerfeld, Altenau, Grund und Lautenthal, welche Silber und Blei erzeugten, und welche auch heute noch hauptsächlich in Betracht kommen. Es ist auch bekannt, daß das Schmerzenskind der heutigen Bergarbeiterschaft von ganz Deutschland, die Knappschaftskassen, hier im Harze ihren Ursprung hatten, in den sogenannten Büchsenkassen, welche von seiten der Knappen gegründet wurden, um in Not geratene Kameraden zu unterstützen. Die Beiträge wurden durch Einsammeln der Büchsenpfennige bei den Kameraden aufgebracht. Wie dieses löbliche Thun der Harzer Kameraden heute in ganz Deutschland wirkt, ist schon öfter an anderer Stelle erklärt worden.

Aber ebenso wie die Alten Sorge trugen für die in Not geratenen Kameraden, mit demselben Mute und Ausdauer sorgten sie auch dafür, die Naturkräfte für ihren Beruf nützlich zu machen und haben dieselben in dem Riesenwerke der Wasseranlagen, welche heute noch benutzt werden, Zeugnis von ihrem Verständnis abgelegt. Wenn wir von Bergwerken des Klausthaler Reviers sprechen, so dürfen wir nicht an die großen Schachtanlagen von Mansfeld, Westfalen und anderer Orte denken. Hier ist mit einigen Ausnahmen alles noch Kleinbetrieb, Die Schächte und Pochwerke, Aufbereitungsanstalten liegen am Wege zerstreut von Lautenthal bis über Altenau und Schulenberg hinaus, die meisten natürlich bei Klausthal-Zellerfeld. Und infolge dieser zerstreut liegenden Werke haben die alten Bergleute die Wasseranlagen geschaffen. Dieselben sind hergeleitet vom Brocken in großen Sammelteichen, miteinander durch Kanäle verbunden und so über das ganze Revier zerstreut; und die Wasser werden benutzt zum Antrieb der Maschinen, zum Waschen der Erze auf Pochwerken und hauptsächlich zum Transportieren des Erzes innerhalb der Schachtanlagen. Da sämtliche Gruben durchschlägig sind, also miteinander verbunden, wurden die Erze auf Schiffen unterirdisch nach ihrem Bestimmungsort gebracht.

Erst in ganz neuerer Zeit hat man neben Wasserkraft Dampf, Elektrizität und Kompreßluft verwendet. Elektrizität und Kompreßluft wird aber mittels der Wasserkraft erzeugt; sonst wird die Wasserkraft noch verwendet zur Bewegung der Fahrkunst. Am Seile zu fahren giebt es nicht! So erfreulich der Forschritt in grubentechnischer Hinsicht ist, ebenso rückschrittlich ist er hier betreffs der Lohn und Arbeitsverhältnisse, und die Lage wird erst recht klar, wenn man bedenkt, daß es der Fiskus ist, welcher hier Arbeitgeber ist. Würde ein privater Kapitalist so rückschrittlich seinen Betrieb gestalten, so würde man ihm darüber Vorwürfe machen, aber Vater Staat, welcher doch als Muster dastehen sollte, das ist einfach absurd. Es ist hier ein gutes Feld für jene Schwärmer, welche seit der Kohlenteuerung immer wieder verlangen, die Gruben sollten verstaatlicht werden. Hier können dieselben Studien machen, wie die Arbeiter am besten verhungern, und ohne allzu große Schmerzen.

Die Arbeitszeit in den Gruben und allen anderen Werken beträgt zehn Stunden. Viel zu lange für einen unter Tage Arbeitenden, und wenn auch die Luft in den Gruben erträglich ist, so weit nicht die neuerdings angeschafften Bohrmaschinen eine Verschlechterung infolge der Dynamitgase herbeiführen; die Arbeit ist schwer, weil nur Schießarbeit möglich ist. Und für diese schwere Arbeit zahlt Vater Staat 2.30—2.60 Mk., an der Bohrmaschine wird auch bis 3.20 verdient. Davon gehen aber die Knappschaftsgefälle noch ab. Wie Arbeiter bei heutiger Zeit mit einem derartigen Lohne eine Familie erhalten können, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Was in andern Revieren noch möglich ist, den Lohn durch Nebenarbeiten oder durch Pachtung einer Ackerparzelle aufzubessern, ist hier gänzlich ausgeschlossen, es wächst weiter nichts als Gras und sämtliche Produkte müssen von auswärts herangeschafft werden. Und was den Touristen zur Freude, dem Bergmann wird es zum Fluch. Es ist daher auch verständlich, was mir ein alter Knappe sagte: Bier, Zigarren, Lektüre oder auch mal ein geselliges Vergnügen kennt der Harzbergmann bloß vom Hörensagen, er selbst kann es sich nicht erlauben.

Und wie mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, ebenso verhält es sich im allgemeinen. Wenn ich auch zugeben will, daß, von einigen Ausnahmen abgesehen, ein ganz leidliches Verhältnis zwischen Arbeitern und Beamten besteht, so ist dieses die Ruhe des Kirchhofs. Kein frisch pulsierendes Leben, jeder einzelne geht in der Tretmühle des täglichen Lebens weiter, ohne sich um andere zu bekümmern, es bietet sich ja auch keine Gelegenheit dazu. Und die Kameraden sahen mich erstaunt an, als ich erzählte, daß es außerhalb ihrer Heimat viele tausend Kameraden gebe, die Anteil nehmen an ihren Verhältnissen, welche eintreten für ein einheitliches Berggesetz, welches die Arbeitszeit verkürzen soll, bessere Knappschaftsverhältnisse bringen und auch einen höheren Lohn, um die Familie anständig zu ernähren. Die Augen der jüngeren blitzten, während die alten resigniert sagten: Uns nützt ja doch nichts mehr. Thatsächlich gehen auch schon seit einigen Jahren viele junge Leute von dort weg nach Industrieorten, wo dieselben doch besser entlohnt werden als hier. Es ist noch ein großes Feld, welches brach liegt, und welches viele und anstrengende Arbeit erfordert, soll es erreicht werden, daß die dortigen Kameraden mit dem Gedanken der Organisation vertraut gemacht werden sollen. Es würden auch viele und große Opfer gebracht werden müssen, denn der Staat als Unternehmer würde sicher den Kameraden das Vereinigungsrecht dadurch illusorisch machen, daß er diejenigen, welche es wagten, sich zu organisieren, aufs Pflaster werfen würde.

Doch wir kennen unsere Pflicht und dürfen vor nichts zurückschrecken, und sicher kommt die Zeit, wo auch der Harzbergmann Schulter an Schulter kämpfend steht mit den Kameraden der anderen Reviere um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

N. D.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Je 10 M. Polizeistrafe** sollen zwei Parteigenossen in Zschopau (Sachsen) bezahlen, weil sie während des Gottesdienstes Unterschriften unter die Petition gegen den Zollwucher gesammelt haben. Die Bekämpfung des Brotwuchers ist doch eine so christliche Handlung, daß durch sie unmöglich die Sonntagsruhe gestört werden kann.

Parteinachrichten.

— **Zur Landtagswahl in Reuß j. L.** sind von unseren Parteigenossen folgende Kandidaten aufgestellt worden: Gen. Fiedler, Böttger, Vetterlein, Leven und Patzer. — Die Genossen Fiedler, Vetterlein und Leven waren schon bisher Mitglieder des reußischen Landtages.

Gewerkschaftliches.

Frankreich. In Monceau les Mines, das im vorigen Winter der Schauplatz eines 5 monatigen Kampfes zwischen den Bergleuten und der dortigen Bergwerksgesellschaft war, drohen neue Konflikte auszubrechen. Die Direktion hat der Gewerkschaft angekündigt, daß sie in Zukunft die Mitglieder des Vorstandes nicht mehr, wie üblich, empfangen werde. Im Juni 1899 hatte die frühere Direktion unter Beisein des Präfekten mit den Arbeitern einen Vertrag geschlossen, wonach die Gewerkschaftsleiter berechtigt sein sollten, Beschwerden der Arbeiter der Direktion direkt zu unterbreiten. Das hatte auch die neue Direktion anerkannt, wenngleich sie von allem Anfang an Winkelzüge zu machen versuchte. Jetzt bricht sie den Vertrag vollständig, angeblich, weil sie durch eine Resolution der von ihr seit dem letzten Streik Ausgesperrten beleidigt worden sei.

Dänemark. Solidarität der dänischen Glasmacher. Auf sämtlichen Flaschenhütten Dänemarks haben die Fabrikanten ihre Oefen gelöscht und die Arbeiter ausgesperrt, weil sie sich weigerten, für die deutschen Ringhütten, die den deutschen Flaschenmachern das Koalitionsrecht rauben wollen, Flaschen herzustellen. Diese Solidarität der dänischen Glasmacher wird die Stümmlinge in Deutschland so gut wie in Dänemark belehren, daß die aufgeklärteren Arbeiter aller Länder nicht mehr gewillt sind, zur Knebelung der eigenen Klassengenossen dem internationalen Ausbeutertum die Fesseln zu liefern.

Versammlungsberichte.

Fabrikarbeiter (Halle-Nord).

Am Sonnabend tagte die zweite regelmäßige Mitgliederversammlung auf der Wilhelmshöhe. Von dem Sommerfeste haben wir einen kleinen Ueberschuß zu verzeichnen, welcher der Lokalkasse überwiesen wurde. Die Angelegenheit des im vorigen Bericht erwähnten Kollegen wurde für erledigt betrachtet. Auch wurde die Handlungsweise des Kollegen Löffler vom Kollegen Müller in scharfer und entsprechender Art gekennzeichnet. Ferner, daß wir uns mit den Beschlüssen der Zahlstelle Halle-Süd nicht einverstanden erklären könnten und die Entlassung des betreffenden Kollegen auch nicht als Maßregelung zu betrachten sei. Bei der Gesamtabrechnung sind die freiwilligen Beiträge zum Streikfonds vom Hauptvorstand in Abzug gebracht worden. Bei der Erwähnung der neuen Gaueinteilung wurde beschlossen, ein Schreiben an den Gauvorstand zu senden, daß die Agitationstour baldigst vorgenommen wird. Um zu dem zweiten Stiftungsfest die nötige Vorbereitung zu treffen, wurde in erster Linie die Saalfrage in Betracht gezogen und hierzu 6 Mann gewählt, worauf die Versammlung geschlossen wurde. (Eingeg. 18. ds.)

W. K.

Metallarbeiter.

Gemeinschaftliche Versammlung am 14. September 1901 im Konzerthaus. Zum 1. Punkt: Kartelle — ein Uebergang zu einer andern Wirtschaftsordnung, hatte Gen. Güldenberg das Referat übernommen. Redner schließt seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag, indem er nochmals darauf hinweist, daß das Kapital es noch immer gut verstanden habe, sich zu seinem Vorteil zu organisieren, die Arbeiter könnten sich daran ein Beispiel nehmen.

Im 2. Punkt wurden zunächst die Notizkalender, welche vom Hauptvorstand herausgegeben sind, zur Anschaffung empfohlen. Dann wurde beschlossen, Sonntag, den 22. September, eine gesellige Zusammenkunft im Konzerthaus zu veranstalten. Ferner wurde für Donnerstag, den 26. September, eine Arbeitslosen-Versammlung beschlossen. Zum Schluß wurde noch das Treiben des sogenannten Arbeitervertreter-Vereins einer Kritik unterzogen und darauf hingewiesen, daß die organisierten Arbeiter sich mehr an den Krankenkassenwahlen beteiligen sollten, damit derartigen Elementen der Boden entzogen würde und wurde diesbezüglich folgende Resolution angenommen:

„Die heutige im Konzerthaus tagende Versammlung des Metallarbeiter-Verbandes verurteilt auf das allerschärfste das Vorgehen des hiesigen Arbeitervertreter-Vereins betreffs der Wahlen der Beisitzer zum Reichsversicherungsamt, indem sie darin einen schnöden Verrat an der gesamten Arbeiterschaft erblickt, wie er größer nicht begangen werden kann".

Schluß der Versammlung 11½ Uhr. (Eingeg. am 16. September).

H. Sch.

Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands (Ortsverwaltung Halle).

Am Mittwoch, den 11. d. M., fand im Gasthaus zum Weißen Roß eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Ad. Thiele über das Thema: „Die Rechtlosigkeit der Frauen im heutigen Staate" referierte. An der Hand von verschiedenen Beispielen giebt Redner einen Rückblick auf die Stellung der Frau vom frühesten Altertum bis zur Gegenwart und betont, daß die Rechtsverhältnisse der Frau zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen sind, und daß keine durch Gesetze und Anschauungen begründeten Rechtsverhältnisse für die Ewigkeit Geltung haben. Redner meint, daß der Zentral-Verband, weil er für die Weiterentwicklung thätig sei, gegenüber den Vereinen, welche für eine veraltete Anschauung agitieren, die größte Aussicht für die Zukunft habe. Der interessante Vortrag wurde beifällig aufgenommen und traten 12 Mitglieder dem Verband bei.

Naumburg a. S.

Eine am Montag, den 9. Septbr., stattgefundene Partei-Versammlung beschäftigte sich nach einem Referat des Gen. Thiele, der über die Pflichten, das Denken und Handeln der Parteigenossen sprach, auch u. a. mit der hiesigen Lokalfrage. An thatsächlichen Gründen gegen das Parteilokal wurde so gut wie gar nichts vorgebracht, im Gegenteil sollen sich die Verhältnisse in letzter Zeit etwas gebessert haben. Nach kurzer lebhafter Debatte an der sich die Genossen Schacht, Grunert, Rauchbach und Weichert beteiligten, in der von verschiedenen Seiten die Notwendigkeit einer gegenseitigen Verständigung behufs Erhaltung des Lokals für unsere Partei betont wurde, wurde ein Antrag Weichert angenommen, eine Versammlung der Partei und Gewerkschaften zu arrangieren, welche diese leidige Sache endgültig regeln soll. — Hieran anschließend sei gleich mitgeteilt, daß diese Versammlung am kommenden Sonnabend stattfindet und wird der Genosse Leopoldt-Zeitz zu derselben erscheinen. Es wäre zu hoffen, daß es jeder Arbeiter Naumburgs als Ehrenpflicht betrachtet, am Sonnabend zu erscheinen und die Beschlüsse nicht bloß anzuhören und mitzustimmen, sondern auch danach zu handeln.

Bitterfeld.

In Nr. 212 des Volksblatts ist der Bericht des Gewerkschafts-Kartells Bitterfeld enthalten, worin gesagt wird: „Die Delegierten der Maurer gaben einen Beschluß ihres Verbandstages kund, daß sie aus dem Kartell austreten müßten." Das ist nicht richtig, ich habe gesagt, daß auf dem Verbandstage der Maurer viel über die Gewerkschaftskartelle diskutiert wurde, daß aber kein Beschluß gefaßt ist, aus diesen auszutreten. Der Austritt ist in der letzten Mitglieder-Versammlung der Maurer beschlossen worden. — Weiter wird gesagt, die Maurer hätten nicht so viel Geistesgegenwart besessen, ihre Lohnforderung den Arbeitgebern selbst zu unterbreiten, sondern hätten das dem Vorsitzenden des Kartells überlassen. Auch das ist nicht zutreffend. Die Lohnforderung wurde den Unternehmern von den Kollegen zugestellt. Der Vorsitzende des Kartells hatte sich den Genannten nur angeschlossen, also war schon damals das Kartell für uns überflüssig. — Schließlich will ich noch richtig stellen, daß nicht Gen. Ulevick, sondern Kollege Quiotkofski zum Schriftführer gewählt wurde, denn mit seinem Spitznamen wird doch wohl niemand gewählt.

August Winter, Maurer.

Aus dem Reiche.

Berlin. Mord und Selbstmord. Der Hausdiener Wilhelm Sternitzki tötete sich Sonntag abend auf dem Hofe des Grundstücks Bergstraße 80 durch einen Revolverschuß in den Kopf. Wie er kurz vorher seiner Schwester mitgeteilt haben soll, hat er in der vorhergehenden Nacht seine Geliebte, die Kellnerfrau Elfriede Kubica, in ihrer Wohnung in der Prenzlauer Allee durch Erdrosseln getötet und sie sodann aufgehängt.

— Ein furchtbares Verbrechen wurde in dem Hause Gelditschstraße 7 entdeckt. Die Frau des dort im rechten Seitenflügel, vier Treppen, wohnhaften Arbeiters Wilke wurde ermordet mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden. Wie man annimmt, hat ein Bekannter des Mannes in Erfahrung gebracht, daß die Leute etwas Geld hatten, und hat, während der Mann auf Arbeit war, die Frau überfallen und erschlagen. Die Recherchen der Polizei sind im Gange. Der Mörder ist aber bis jetzt noch nicht verhaftet.

Altkarbe (Altmark). Ein Lehrer als Einbrecher. Schon vor 14 Tagen geriet der Lehrer Küßner in den Verdacht, einen Einbruchsdiebstahl begangen zu haben; es wurde aber doch ein anderer verhaftet, dessen Unschuld sich indes herausstellte. Nunmehr ist jener Lehrer überführt, eine Reihe von Einbruchsdiebstählen verübt zu haben.

Schömberg (Schlesien). Wieder ein Opfer des Leipziger Bankkrachs. Ein Zimmermeister M. teilte von Schatzlar aus seinem in Schömberg lebenden Sohne brieflich mit, daß er sich das Leben nehmen werde. In einer Bleistiftskizze hatte er ganz genau den Ort bezeichnet, wo er tot zu finden sein werde. Im Heidelwalde, in der Nähe des Friedhofes, werde eine alte Gießkanne liegen und 30 Schritte davon seine Leiche. In dem Briefe bezeichnet er sich als Opfer des Leipziger Bankkrachs. Ohne Mut und ohne Geld sei das Leben für ihn im Alter nicht mehr zu ertragen gewesen, wenn er und seine Familie auch noch immer vor harter Not geborgen wären. Er bat den Sohn, für Mutter und Schwester zu sorgen und sich nicht von allzu großem Kummer hinreißen zu lassen. Der Sohn eilte sofort nach Empfang des Briefes nach Schatzlar, wo auch die Leiche des Mannes an der von ihm bezeichneten Stelle gefunden wurde.

Niemaschkleba (Kreis Guben). Fünf Jahre unschuldig im Zuchthause. Der Häusler Ernst Budach, der wegen Ermordung des Forstaufsehers Grünke zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist plötzlich aus der Strafanstalt in Brandenburg entlassen und bei seiner Familie hier wieder eingetroffen. Das Kammergericht hat das vor fünf Jahren gefällte Urteil aufgehoben. Budach ist Vater von sieben unmündigen Kindern.

Melsungen. Tragödie aus dem Seiltänzerleben. Ein 13jähriger Knabe, der zu der Seiltänzergesellschaft Blondin Frania gehörte, stürzte während einer Produktion mit einem jüngeren Bruder in die Tiefe und war sofort tot. Der Seiltänzer-Vater verlor im vorigen Jahre auf die gleiche Weise eine 13jährige Tochter.

Gehren. Städtische Aemter an den Meistbietenden. Die Erf. Tribüne schreibt: Der Deutsche, der nicht in China, sondern in Sondershausen erscheint, schreibt in Nr. 213 folgendes unter Eingesandt von hier.

Einer unserer Stadtkämmerer-Kandidaten, den man allgemein als geeignet für dieses Amt hält, hat sich schriftlich erboten, der Stadt im Falle seiner Anstellung 2000 M. zu vermachen. Dieses ohne Zweifel für die Stadt vorteilhafte Angebot scheint man ignorieren zu wollen. Warum?

Bremen. Wegen Mädchenhandels wurde ein jüdisches Ehepaar aus Odessa verhaftet. In seiner Begleitung befanden sich zwei junge Mädchen, die auf Grund von allerlei Versprechungen nach Singapore mitgehen wollten.

Der Hauptmann in Verlegenheit.

Sprach General von Lindequist
Zu Frankfurt an dem Maine:
„Kein Kanonier, kein Infantrist,
Kein Trainsoldat, kein Kavallrist
Soll singen oder summen
Ein Lied, das unanständig ist;
Sonst muß er dafür brummen."

Der Hauptmann rief vom Gaul herab
Zu Frankfurt an dem Maine:
„Sonst lieft ihr Kerls bergauf, bergab
Die Kilometer wie im Trab,
Und heute wollt ihr lahmen?
Die ganze Bande wird mir schlapp,
Kerle, singt in Teufelsnamen!"

Ein Musketier trat aus den Reih'n
Zu Frankfurt an dem Maine:
„Herr Hauptmann, was weiß unserein,
Ob so ein Lied ist sittlich rein;
Von uns kann's keiner wagen;
Herr Hauptmann wolle so gütig sein,
Uns eines vorzuschlagen!"

Der Hauptmann sann wohl hin und her
Zu Frankfurt an dem Maine:
„Soldatenlieder giebt's — auf Ehr'! —
So viele, wie der Sand am Meer;
Doch ein ganz saubres, reines?"
Der Hauptmann sann wohl hin und her,
Allein — er wußte keines.

(Kladderadatsch.)

Briefkasten der Redaktion.

E. C. Sofern Sie 200 Marken nachweisen können, wird die Hälfte zurückgezahlt. Den Antrag müssen Sie bei der Ortsbehörde stellen.

Sprechstunde der Redaktion nur mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010918-19/fragment/page=0003

Gardinen,

Portièren, Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Kaufhaus

H. Elkan

Halle a. S., Leipzigerstr. 87.

Sozialdemokratischer Verein Merseburg.

Donnerstag den 19. September abends 8½ Uhr in der „Funkenburg"

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Stadtverordnetenwahl. Referent: Gen. **Mittag.** 2. Aufstellung eines Programms. 3. Wahl einer Kommission. 4. Vereinsangelegenheiten.

Die Genossen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Verband der Bau-, Erd- und gewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 17. September abends 8½ Uhr im „Englischen Hof", Großer Berlin 14,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der Bauarbeiterschutz-Kommission. 2. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Bevollmächtigte.

Naturheilverein Trotha.

Heute Abend 8½ Uhr im Gasthof zum Rehbock

Versammlung.

Vortrag des Herrn **Albrecht** über **Lungenschwindsucht.**

Freunde und Gönner willkommen. **Der Vorstand.**

Zoologischer Garten, Halle.

Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.

Von den

bei der Inventur zurückgesetzten Büchern

empfehlen wir:

Fort mit dem Militarismus.
Der Fall von Wächter.
Robert Blum und seine Zeit.
Agnes Wabnitz.
Halbes und ganzes Freidenkertum.
Diverse Parteitags-Protokolle.
Die Röntgensche Entdeckung.
Leopold II. und seine Regierung.
Antisemitismus und Sozialdemokratie.
Der verhängisvolle Losungsschein.
Aus dem Gefängnis.
Patriotismus und Internationalismus der Sozialdemokratie.
Das Wohnungsjammer des Proletariats.
U. v. a. m.

Volksbuchhandlung

Rannischestraße.

Stadt-Theater Halle a. S.

Mittwoch den 18. September 1901.
Abends 7¼ Uhr.

5. B. i. P.-Ab. 5. A.-B.
1. Viertel. Farbe weiß.

Unsere Frauen.

Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser und Franz v. Schönthan.

Donnerstag den 19. September 1901.
Abends 7¼ Uhr.

6. B. i. P.-Ab. 6. Ab.-B.
2. Viertel. Farbe rot.

Die Zwillingsschwester.

Lustspiel in 4 Aufzügen von L. Fulda.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Die **Alexandroff-Truppe,** 8 Personen, russisches Gesangs- und Tanz-Ensemble. — Die **Pariser Welt-Ausstellung vom Jahre 1900,** elektrische Revue in vier Abteilungen. Neu! Das Brunktkor (La porte monumentale.) Neu! Vorgeführt v. **E. Rousby's Electrolytes.** (Sensationell!) — **Signorina Rositta,** internationale Verwandlungs-Tänzerin. — Fräulein **Albertine Melich,** dressierte Kakadus, Arras 2c. — Das Trio **Resua,** Parterre-Gymnastiker mit ihrer Sportplatz-Szene. — Mlle. **Viate,** Bravour-Equilibristin auf dem gespannten Drahtseil. — Miß **Lucie,** Gymnastikerin am schwebenden Trapez. — Fräulein **Jika Paulet,** genannt „Die lustige Schwiegermutter", Gesangs- und Charakter-Humoristin. — Herr **Rudolf Dessau,** Original-Gesangs-Humorist. — Herr **Max Hildebrandt,** Tanz-Humorist. — **Jules Greenbaums** Amerikanischer Bioskop mit neuen sensationellen lebenden Photographien.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Jeden Mittwoch **Schlachte-Fest.** **Oskar Heller,** Steinweg 32. **Telephon 2179.**

Mittwoch **Schlachte-Fest.** **Siegel,** Völlbergerweg 20.

Franz Jaeger,

Zeitz, Brühl 32,

hält sich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Kolonial-Waren billigst.

Gute preiswerte geröstete

Kaffee's

von 80, 100, 120, 140, 160, 180, 200 Pf.

Räumfuhren werden angenommen Ludwig Wüchererstraße 45.

Allgemeiner Konsum-Verein.

E. G. m. b. H. Halle a. S.

Wir ersuchen unsere Mitglieder hierdurch dringend, die in Händen habenden kleineren Marken recht fleißig gegen größere in unseren Verkaufsstellen einzuwechseln. Mit dem 30. September d. Js. schließt unser Geschäftsjahr und müssen bis dahin alle kleinen Marken gegen große umgetauscht sein. **Die bis zum Schlusse des Geschäftsjahres, also bis zum 30. Septbr. cr. angesammelten Marken müssen in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober in unseren Verkaufsstellen behufs Berechnung der Dividende abgeliefert werden.** Beutel, in welchen die Marken zur Ablieferung gelangen, werden vom 25. Sept. ab in unseren Geschäften an die Mitglieder ausgegeben. Jedes Mitglied erhält über seinen abgelieferten Markenbeutel vom Lagerhalter eine Quittung — und **nur gegen Rückgabe dieser Quittung erfolgt die Auszahlung der Dividende.**

Die Verwaltung des Allgem. Konsum-Vereins, E. G. m. b. H. Halle a. S.

Konsum-Verein zu Theissen.

E. G. m. b. H.

Der Umtausch der Lieferanten- gegen Dividenden-Marken erfolgt am 22. September cr. von früh 7 Uhr bis mittags 12 Uhr im Geschäftslokale.

Theissen, den 16. September 1901. **Der Vorstand.**

Soeben erschien:

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1902.

Preis **40** Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller** am Riebeckplatz, 2 Minuten v. Haupt-Bahnhof entfernt.

Täglich:

Der neue sensationelle Spielplan!

Rodo Leo Rapoli, mit seinen großartigen Jongleur-Akt, unter and. sein weltberühmtes Fackel-Spiel. — **D'Loisachthaler,** Tyroler Gesangs- und Tanz-Ensemble, u. a. der Schuhplattlertanz wie er in solcher Vollendung noch nirgends gesehen. — **Will Mohra,** komische Reck-Pantomime. — **Paul Förster,** Gesangs-Humorist. — **A. Delbost,** Hand-Equilibrist. — **Lilly Melan,** Kostüm-Soubrette. — **Hugo u. A. Morlay,** urkomische exzentrische Musikkantasten. — **Dröses Velograph** mit seiner neuen Serie prächtiger lebender Photographien.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Das herrlich ausgestattete Theater bietet eine Sehenswürdigkeit und jeglichen Komfort für seine Besucher.

H. Rick, Nachf.,

Gr. Ulrichstr. 39. Telephon 2307.

Aal in Gelée dicke Stücke

4 Pfd.-Dose 3.60 ℳ 2 Pfd.-Dose 1.90 ℳ

Hering in Gelee 1 Pfd. 50 Pf., 2 Pfd. 1 M., 4 Pfd. 1.60 M.

Bismarckheringe Dose 20 Stck. 1.60 M.

Rollmops Dose 30 ganze Rollen 2.30 M.

½ Dose Bratheringe 20–25 Stck. 1.75 M.

Ganze Dose „ ca. 45 Stck. 3.30 M.

Dissebratheringe ohne Kopf und Gräten Dose mit 40 Stck. 3.80 M.

Russ. Sardinen 10 Pfd.-Faß 1.80 M.

Oel-Sardinen sehr vorteilhaft ½ Dose 18 Stck. 1.30 M. Ganze Dose 40 Stck. 2.50.

Möbelfuhren werden angenommen

Fr. Fister, Thüringerstr. 27.

Eine einzelne heizbare Stube mit oder ohne Möbel zu vermieten. Zu erfragen Dessauerstr. 3, II.

Achtung!

Große Posten **Aepfel** stehen bei mir zum Verkauf, à Zentner 8—11 Mark. Bei Abnahme von 10 Pfund treten Engros-Preise ein.

G. Renneberg, Charlottenstr. 7.

Kartoffeln!

ff. Neustädter, Frühblaue, Saxonia, alles in bester Qualität zum **billigsten** Preise im ganzen und einzeln empfiehlt

Oskar Heller, Steinweg 32.

Hochfeine

Bruch-Schokolade

garantiert rein Kakao und Zucker von hohem Nährwert empfiehlt

à Pfd. 90 Pf.

Franz Jaeger, Zeitz, Brühl 32.

Honig, frisch geschnitten,

eigene Ernte, in Scheiben und geschleudert, empfiehlt

Oskar Heller, Steinweg 32.

Waschgefäße aus Holz (1. Klasse) empfiehlt **Albrechtstraße 23.**

Butter! Geflügel!

10 Pfd.-Kolli Grasbutter Mk. 6.50, 5 Pfd. Butter, 5 Pfd. Honig Mk. 5.20, 7gr. Gänse, 16gr. Enten, 22 f. Brathahnen, 20 Winterlegehühner, je Mk. 22 franko, garantiert lebende Ankunft.

Spitzer, Tiuste, 3/13 via Schlesien.

Eine **Frau** oder **Mädchen** für ein Kind sucht **Schade,** Dryanderstr. 19.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder und Schwager der Zimmermann und Maschinenwärter **Ernst Meltzer** in seinem Berufe am 15. ds. Mts. verunglückt ist. Dies zeigt tiefbetrübt an

Die trauernde Witwe u. Kindern.

Zeitz. P. P. Zeitz.

Meiner werten Kundschaft erlaube mir hierdurch ergebenst mitzuteilen, daß von meinem Schwiegersohne, Herrn **Henry Höber,** mein

Manufaktur-, Mode-, Weiss-, Woll- und Seidenwarengeschäft

am **Sonnabend den 21. dieses Monats** in meinem neuerbauten Hause, **Michaeliskirchhof 7,** unter bisheriger Firma wieder eröffnet wird, und bitte ich Sie, demselben das mir seither geschenkte Vertrauen gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Franz Schröder, Zeitz.

Unter höflicher Bezugnahme auf vorstehende Mitteilung mache ich einem sehr geehrten Publikum von Zeitz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am **21. dieses Monats** das von meinem Schwiegervater, Herrn **Franz Schröder,** übernommene

Manufaktur-, Mode-, Weiss-, Woll- und Seidenwarengeschäft

wieder eröffne. Indem ich um gütigen Zuspruch bitte, versichere ich meiner werten Kundschaft, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, nur **streng reelle Waren** bei **billigsten Preisen** abzugeben.

Hochachtungsvoll

Henry Höber, i. F. **Franz Schröder**

Zeitz, Michaeliskirchhof 7.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010918-19/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 218 — Halle a. S., Mittwoch den 18. September 1901. — 12. Jahrg.

Die Entbehrungslöhne der Unternehmer in Mitteldeutschland.

Neulich ging eine Notiz über die Unternehmerprofite im sächsischen Bergbau durch die Presse. Dies veranlaßt die Bergarbeiterzeitung, im einzelnen nachzuweisen, welche wahrhaft glänzenden Geschäfte die Werksbesitzer in Mitteldeutschland überhaupt machen. Im voraus sei daran erinnert, daß unsere Kameraden in den mitteldeutschen Revieren im Vorjahre nicht nur in den Ausstand traten, um bessere Löhne, menschenwürdige Arbeitszeit und Abschneiden der die heimische Industrie und unsere östreichischen Brüder schwer schädigenden Kohlenausfuhr nach Böhmen zu erreichen, sondern wir mußten noch kämpfen für die allereinfachsten sanitären Maßregeln auf den Gruben zum Schutze der Arbeiter. Die meisten der nachbenannten Werke haben noch keine Bade- oder Waschanstalten für ihre Arbeiter eingerichtet. Häufig muß ein abgeschnittenes Teerfaß als Waschzuber dienen, manchmal ist auch das nicht einmal zu haben. Die Arbeiter leiden schrecklichen Durst, da vielfach Trinkwasser fehlt. Von Umkleideräumen ist höchst selten etwas zu sehen, was vorhanden, das sieht eher Zigeunerbaracken als menschlichen Behausungen ähnlich. Ebenso mangelt es häufig noch an den primitivsten Unterkunftsräumen für die Tagesarbeiter, sie wissen sich vor Regen und Schnee nicht zu schützen. Inmitten von Haufen allen möglichen Unrats hocken die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Eßpausen, mit kotbedeckten Händen ihr lukullisches Mahl zum Munde führend. Wer nur halbwegs an Kultur gewöhnt ist, dem überkommt oft ein Ekel, sieht er solche Wirtschaft. Die Arbeiter müssen aushalten, sie werden noch ausgelacht, wenn sie aus Reinlichkeitsgründen protestieren. Es ist, als ob man auf manchen Werken die Arbeiter mit den Schweinen in einer Rangliste führte.

In der Grube sieht es aus, daß sich Gott erbarm! Der Schlamm ist oft unergründlich; die Geleise und Drehscheiben sind mit Kot überschwemmt. Dazu eine Stickluft, daß die Lampe nicht brennt, einen Abbau, der die zahlreichen Todesfälle durch Massensturz erklärt. Auf Klagen giebt es grobe Antworten, zum Berginspektor getraut sich der Arbeiter nicht zu gehen. Es ist oft zum Verzweifeln, doch der Unternehmerknecht lacht uns höhnisch aus. Wohl in keinem Revier wird weniger gethan für den Lebens- und Gesundheitsschutz der Arbeiter, die hiesigen Werke entbehren in ihrer Majorität sozusagen aller Fürsorge für die Arbeitergesundheit; das trifft besonders zu für die Braunkohlenwerke. Wer diese nach den Berichten der Berginspektoren beurteilt, mag sie selbst in Augenschein nehmen, da wird er die Augen aufreißen.

Dies vorausgeschickt, seien jetzt die Betriebsergebnisse der letzten guten Zeit angeführt. Pro Aktie oder Kuxe verteilten Dividende des Aktienkapitals oder zahlten aus in Mark:

	1895	1896	1897	1898	1899	1900	
Grube Ernst, Neupoderschau	16⅔	25	25	26⅔	33½	**40**	Proz.
Eintracht, Braunk.-W.	7½	8½	10	11	14	18	„
Luisengrube, Bitterfeld	16	16	16	16	16	16	„
Glückauf, Borna	—	2	2	2	6	15	„
Leopold, Edderitz	6	5¼	5½	5½	6	7	„
Anhalter Werke, Frose	4	4½	6	6	6	6	„
Niederlausitz. K.-Werke	6	6	7	8	7	12	„
Gersdorfer St.-Werk (Pr. Akt.)	16½	18	20½	22½	24½	31	„
Kaisergrube, Gersdorf	12½	14	19	20	24	35	„
Greppiner Werke	4	4½	5½	6¾	7½	8½	„
Gr. Ilse, Senftenberg	3	6	7½	9	9	10	„
Golpa-Jeßnitz, Halle	—	5	6½	7	10	10	„
Riebecks Montanwerke	10½	11	12	12	14	14½	„
Sächs.-Thür. A.-G. für Braunkohlen	6	7	7½	7	8	10	„
Werschen-Weißenfelser Werke	13⅓	18	18	18	20	20	„
Zeitzer Paraffinfabrik	5½	6	6½	7	9	11	„
Braunschw. Kohlen-W.	7	8	8	9	9	10	„
Hohndorf. St.-K.-B.-V.	40	42	45	48	50	**50**	Mark
Leipzig. Braunkohl.-V.	4½	4½	4½	4½	5	6	Proz.
Glückauf, Lichtenau	1	2½	5	5	5	8	„
Lugauer Steinkohl.-W.	40	42	45	55	65	**100**	Mark
Gottessegen, Lugau	30	32⅓	24⅓	26	29	38⅓	Proz.
Karoline, Offleben	6	6	8	8½	8½	14	„
Friedensgrube Meuselwitz	36	40	42	40	50	**70**	Mark
Fortschritt, Meuselwitz	11	12	13	14	14	16	Proz.
Prehlitzer Braunk.-W.	20	25	20	20	15	15	„
Plötzer Steink.-K.-V.	16	10	10	7½	10	15	„
Erzgebirg. St.-B.-V.	40	65	75	75	70	**90**	Mark
Waldauer Braunk.-W.	5	5	7	8	10	14	Proz.
Zwickauer Bürger-Gewerkschaft	230	270	320	330	270	**330**	Mark
Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbau	25	40	60	30	0	**50**	„
Zwickauer Brückenberg-Zehntenwerke	126	156	141	159	183	**189**	„
Oberhohndorfer St.-V.	200	280	310	360	380	**500**	„
Zwickauer St.-B.-V.	200	210	260	270	230	**280**	„
Kaliwerke Aschersleben	5	7	10	10	10	10	Proz.
Egestorfs Salzwerke	8	8¼	8¼	6⅓	6⅔	9	„
Thiederhall	3½	6	6	8	8	8	„
Kaliwerke Westeregeln	10	12	12	15	17	17	„

Daß die Werksbesitzer innerhalb 6 Jahren ihren Entbehrungslohn verdoppelten, ist gar nicht selten. Es kommen sogar vielfach Profitsteigerungen von 150, 200, 300 Prozent vor. Die letzten Jahre waren für das Kapital so außerordentlich ertragsreich, daß manche Werke, die noch vor 2—3 Jahren gar keine oder mittlere Dividenden ausschütteten, jetzt Kapitalzinsen auszahlen, die im gewöhnlichen Leben dem Empfänger Anklage wegen Wucher eintrügen.

Wenn man die großartige Dividendenliste überschaut, überdenkt, daß die Werke auch noch Millionen Mark in Reservefonds aufspeicherten, dann geht einem erst ein Licht auf über die Größe der Schuld, die auf die Kapitalisten lastet. Sie haben uns hartnäckig unsere bescheidenen Forderungen abgelehnt, immer wieder abgelehnt, so daß wir schließlich zur Waffe des Ausstandes greifen mußten. Die erbärmlichen Preßlakaien der Kapitalisten haben mit scheinheiliger Miene das „Wohlwollen der Herren" versichert, aber es ging „beim besten Willen nicht. Das Geschäft trägt's nicht." Riesensummen sind schon 1895—1899 „verdient" worden von Leuten, denen keine Hand schmutzig wird beim Bergbau, 1900 war der Goldregen noch reichlicher, dennoch lehnten die Werke es ab, auch nur einige lumpige 1000 Mark für Waschanstalten auszuwerfen. Unsere Lohnforderung sollte die Werke ruinieren — nur wenige machten Zugeständnisse — was es mit dem „Ruin" auf sich hat, zeigt unsere Dividendentabelle. Wir haben eben Werke mit enormen Profiten genannt, die sich in der schroffsten Weise weigern, auch nur die einfachsten Einrichtungen für Arbeiterschutz zu schaffen. Die Herren können sich von den elenden paar Groschen nicht trennen, sie müssen zu den schon zusammengehamsterten Hunderttausenden kommen. Wie oft lesen wir, daß ein nichtsthuender Aktionär wehklagt über von der Behörde verlangte Ausgaben zum Schutze der Arbeiter. Diese Menschen haben kein Herz für die Arbeiter, die Papierchen werden eher verkauft, als daß man „Verlust" hat wegen der „viel zu weit gehenden Verhätschelung der Arbeiter". Passiert ein großes Grubenunglück, das außergewöhnliche Ausgaben androht, so sinken die Werksaktien sofort im Kurs, die von dem Arbeiterfleiß Lebenden wollen nichts für den Schutz der Bergfronder thun. Und für diese Menschen muß der Arbeiter sein Leben lang schuften, muß ihm Dividende auf Dividende schaffen. Es ist ein grausames Schicksal!

Manche Werksleiter wären bereit, den berechtigten Forderungen der Arbeiter nachzukommen. Aber sie fürchten die Schmutzkonkurrenz der Raffgierigsten. So verdirbt einer den anderen, auf dem Arbeiterbuckel wird das Spiel ausgespielt. Hier wird und kann nur helfen die ausdauernde, energische Organisationsarbeit unter den Kameraden. Wir müssen endlich lernen von unseren Widersachern, endlich muß uns das Blut rascher durch die Adern rollen, beim Anblick der empörenden Trübsal, die uns umfängt. Eine Anzahl Werke haben unsere Forderungen bewilligt, aber da die Masse der Arbeiter noch stumpfsinnig ist, so sehen diese besseren Werke keinen Anlaß, es nicht gerade so zu machen, wie die Konkurrenz. Was wir erzielt, geht uns wieder ganz verloren, wir bekommen wieder nur Mistgruben im Revier, wenn wir keine energische Anstalten zur Massenorganisation machen. Seht doch nur die Riesenprofite der Unternehmer an, wie sie steigen und steigen! Das macht die Einigkeit der Unternehmer! Sie haben auch jahrelang für ihre Organisation gewirkt, sie war auch nicht gleich fix und fertig, sondern ist erst nach und nach entstanden. Die Unternehmer ließen aber nicht nach. Sie hielten ihr Ziel fest im Auge, weil sie erkannten, wie nützlich eine Orgauisation ist. Die viel schlechter gestellten Arbeiter dagegen sind leicht geneigt, bei der ersten Gelegenheit wieder die Flinte ins Korn zu werfen.

Wenn das anders wird, so muß sich manches ändern. Dann sinken zwar die Riesenprofite der Unternehmer, aber dafür bekommt der Arbeiter einen gerechteren Anteil von den Werksgewinnen. Damit dies rasch und gründlich geschehe, helfe jeder Kamerad unablässig die Organisation stärken.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 16. September 1901, nachmittags 4 Uhr.

Vorsitzender: Dittenberger.

Eingegangen ist eine Petition betr. Ausbaukosten der Grünstraße und ein von 5 Stadtverordneten unterzeichneter Initiativantrag, welcher ersucht: Die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen, im Etat des nächsten Jahres einen Betrag von 2000 Mark zur Unterhaltung des hiesigen Arbeitersekretariats einzusetzen. Die Petition wird der zuständigen Kommission überwiesen und der Initiativantrag soll auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung kommen. Sodann wird das Protokoll der Sitzung vom 9. September verlesen und genehmigt, worauf man in die Tagesordnung eintrat.

1—4.b Die Entlastungen der Rechnungen über den Pflastermaterialien-Fonds für 1900, des städtischen Aich- und Wageamts, der Keferstein-Stiftung, des Gaswerks bezw. des Wasserwerks für dasselbe Jahr werden erteilt, und die Nachbewilligungen werden genehmigt. Bei dem Kapitel Gaswerk bringt Stadtv. Döhler die kürzlich in der Zwingerstraße stattgehabte Gasexplosion, die ziemlichen Materialschaden angerichtet habe, zur Sprache. Mehrere Bewohner der Straße hätten schon einen Tag vorher bemerkt, daß die Gasleitung nicht in Ordnung sei, und die Gasanstalt davon in Kenntnis gesetzt. In der Gasanstalt habe man aber entgegnet, man hätte augenblicklich keine Zeit, Abhilfe zu schaffen. Die Explosion hätte leicht größere Dimensionen annehmen und Menschenleben gefährden können, um so unerklärlicher erscheine es, daß seitens der Gasanstalt nicht sofort eingegriffen worden sei. Er, Redner, bitte um Aufklärung über die Angelegenheit. Oberbürgermeister Staude erwidert, daß, so weit er von der Sache informiert sei, die Gasanstalt keine Verschulden treffe. Um aber volle Aufklärung über die Sache zu schaffen, erscheine es vielleicht ratsam, nähere Informationen einzuholen und in der nächsten Sitzung darüber Bericht zu erstatten. Die Versammlung ist damit einverstanden.

5. Der Erwerb von Obstbäumen an der Dessauerstraße wird dem Magistratsantrag gemäß beschlossen.

6. Die Rückzahlung einer Kaution, die vom Abdeckereibesitzer Voigt in Höhe von 3000 Mk. hinterlegt worden war, wird beschlossen.

7.—9. Die Protokolle über die Revisionen des Stadtgutes, der Rittergüter Beesen und Ammendorf und des Gutes Gimritz durch die Landgüter-Deputation werden zur Kenntnisnahme vorgelegt und nach einem Bericht des Stadtv. Roth gutgeheißen.

10. Die Mittelbewilligung zur Versorgung armer Kinder mit warmem Frühstück im Winterhalbjahr 1901/02 rief eine sehr ernste Debatte hervor. Im Vorjahre sind für die Schulkinder in den städtischen Volksschulen während der kalten

Wilhelm Raabe.

In der letzten Nummer des Ulk ist ein bitterböses Bild zu sehen. Da steht ein siebzig Jahre alter deutscher Dichter, den Ehrenkranz in der Hand, und um ihn herum sind aufgestapelt Exemplare seiner Bücher in Hülle und Fülle: die Bücher gehen noch immer nicht, kann der Verleger dem gefeierten Dichter sagen; so sehr Du gefeiert wirst, Du bist doch kein Dichter fürs deutsche Volk.

Der gefeierte Dichter, dessen Bücher nicht gelesen werden, ist Wilhelm Raabe, der am 8. September seinen siebzigsten Geburtstag feierte. Den feinsten, den größten deutschen Humoristen nennen ihn in Feierstunden seine Landsleute und dann gehen sie hin und kaufen, leihen und lesen die Berliner Range der angeblich humoristischen Schriftstellerin Georgy. Es kommt eben immer ganz anders, als man nach den in feierlichen Momenten geschwungenen Reden annehmen sollte.

Sie sind nun natürlich wieder dahinter her, Raabe zu feiern in Broschüren und Reden, und einer hat diesmal sogar auf besonders schöne Weise den alten Herrn gefeiert. Der Bayreuther Hans von Wolzogen hat unter dem Titel „Raabenweisheit" (Berlin, Otto Janke) eine Perlenschnur von Sentenzen aneinander gereiht, die der langen Reihe von Raabes Werken in feinsinniger Auswahl entnommen sind. Und er hat viele Sentenzen geschrieben, die wert sind, nachgedacht und weitergedacht zu werden, der alte Herr, der so gern nicht nur schildert, sondern auch freimäulig über das Schicksal und die Erlebnisse seiner Helden redet.

Das macht, er geniert sich gar nicht, recht deutlich merken zu lassen, wie großen Anteil er an den Personen nimmt, die er schildert. Er bekennt offen, daß er ein sehr persönliches Verhältnis zu ihnen hat. Einmal wirft er die Frage auf, warum er, der Erzähler, an wildfremden Menschen, die ihm begegnen, ein tiefes, inniges und schmerzhaftes Interesse genommen habe, und er antwortet: „Die Schicksale dieser guten Menschen und Sachen schlugen sämtlich Töne in meiner Brust an, die lange auf diesen Fingerdruck von außen gewartet hatten. Mein Gefühl und Bangen, mein Unbehagen in der Zeit kam hier zum Anklang, und so ward mir im tiefsten tragisch das, was jedem andern im Werkeltage, wenn auch vielleicht ein wenig betrüblich, so doch im ganzen recht gleichgültig und nichtsbedeutend erscheinen mußte!"

Ach ja, Meister Raabe ist von Anfang an so organisiert gewesen, daß ihn die Leiden und Freuden kleiner Leute, auch verkommener, auf abschüssige Bahn geratener, im Dunkeln lebender, nicht im entferntesten eine große Rolle im Leben spielender, am tiefsten bewegten. Nehmt die lange Reihe seiner Romane und Erzählungen, von der Chronik der Sperlingsgasse an, die der fünfundzwanzigjährige Student in Berlin schrieb, bis zu den letzten Romanen, die er aus seiner Einsiedelei in Braunschweig in die Welt hinausgeschickt hat — selten oder nie hat er Menschen geschildert, die eine große Rolle im Weltleben spielen und nach dem Sinne gewöhnlicher Romanleser bewundernswerte Helden sind. Dagegen hat er uns gelehrt, in den Winkelgassen Helden zu finden, die Tapferkeit zu bewundern, mit der einfache, auch komische, schnurrige Gesellen ihr Schicksal tragen, den Reichtum zu schätzen, den das Herz eines Menschenkindes bergen kann, das einem Werkeltagsbeobachter recht gleichgültig erscheint.

„Für die Innerlichkeit hat die Menschheit niemals ein sehr scharfes Auge gehabt, und wir wollen ihr keinen Vorwurf daraus machen; denn die Winter sind kalt, die Kartoffeln mißraten sehr häufig, und man hat seine liebe Not mit den Regierungen, den Weibern und Kindern. Achtung, oder Du erfrierst! Achtung, oder Du verhungerst! Achtung, oder man stellt Dich unter polizeiliche Aufsicht! Achtung, oder die Frau zieht den Pantoffel vom Fuß! Achtung, oder Deine Tochter kriegt keinen Mann! — Zum Teufel mit der Innerlichkeit, die arme Menschheit hat wenig Zeit, sich mit ihrem eigensten Wesen zu beschäftigen." So heißt es schon in einem der frühesten Werke Raabes, aus dem Gefühl heraus, wie gerade das, was er am meisten schätzt, in der Welt den schwierigsten Stand hat, am schwersten zu kämpfen hat, und immer und immer wieder preist er das einfache, tapfere Herz, das in der Brust einfacher Leute schlägt. Demgegenüber hebt er wohl das, was in der modernen Gesellschaft herrscht, mit Bitterkeit hervor, die „Falschheit und freche Selbstsucht, bejammernswerte Schwäche, störrige Dummheit und frömmelnde Hoffahrt, Leichtsinn, Ueberhebung, Spott und Uebermut auf allen Seiten", und er ruft: „O, es war wahrlich eine Welt, um darin Hunger zu empfinden, Hunger nach der Unschuld, der Treue, der Sanftmut, der Liebe."

Muß der, der so denkt, nicht ein Pessimist werden? Wohl ist Raabe zu Zeiten einem trüben Pessimismus nahe gewesen, so vor allem in dem 1870 erschienenen Roman Schüdderump, der seinen Titel von dem Pestkarren alter Zeit hat, der in der Erzählung zum Symbol wird. Aber vor trostlosem Verzagen hat ihn immer wieder seine Fähigkeit bewahrt, im Kleinen, Verschrobenen, Verachteten einen Fonds von Herzensgüte zu sehen. Raabes Jugend fällt in eine trübe Zeit. Das zweite und dritte Jahrzehnt seines Lebens, die für die Lebensanschauungen eines Menschen entscheidend zu werden pflegen, fällt in die Jahre 1841 bis 1861. Die Bewegung des Jahres 1848 mag ihn erregt haben, als er aber vor die Oeffentlichkeit trat (1857), herrschte die Reaktion übermächtig. Eine trübe Zeit, die eine fein organisierte Dichternatur niederdrücken und hemmen mußte, eine Zeit ohne Aufschwung, ohne starkes, frisches Leben, eine Zeit, die zur Resignation führen konnte. Da war es, daß der Dichter, der kein Heldentum im öffentlichen Leben fand, das Heldentum entdeckte, das im Dunkeln bleibt.

Bezeichnend für die verschiedene Stimmung der Zeit, wie sich Raabe zu diesen Helden im Verborgenen stellte, wie anders dreißig Jahre später eine junge Dichtergeneration, die dem alten Herrn niemals ihre Verehrung versagt hat. Wenn Raabe verquälte, verkrüppelte, verkommene, verbitterte Gesellen zeichnet, so kommt es ihm darauf an, zu zeigen, daß sie Helden sind, die trotz aller Leiden ihr Leben tragen. Man denke etwa an die alte Frau Unwirsch in Raabes meistgelesenem und nicht genug zur Lektüre zu empfehlenden Roman Der Hungerpastor, an die alte Frau, die Ungemach auf Ungemach im Leben ertragen und im Sterben trösten kann wie ein Held oder an den Armenschullehrer Silberlöffel und an eine ganze Reihe Raabescher Gestalten. Ueberall kommt es dem Dichter darauf an, den Wert dieser Menschen, die oft absonderlichster und lächerlichster Art sind, darzulegen. Die junge Generation, die in den 80er Jahren kam, beschäftigte sich auch gern mit solchen Existenzen. Aber sie brachte sie unter einem andern Gesichtspunkt; sie stellte die Frage nach der Ursache der Verkümmerung in den Vordergrund und kam so zu Anklagen gegen die Gesellschaft, sie kam zur sozialen Kritik. Diese steht Raabe fern; er stammt eben aus einer andern Zeit, aber wie er nicht unduldsam gewesen ist gegen die junge Generation, die anders dachte und anders formte, so sind ihm auch die litterarischen Feinde unter den Jüngeren erspart geblieben, die seine Art gelten ließen als die Art eines eigen gearteten, liebenswerten Menschen, der aus der Enge ins Weite blickte, auf das Leben in den Gassen achtete und zugleich nach den Sternen sah und eine thätige Resignation predigte mit einer Innerlichkeit, an deren Echtheit niemand zweifeln konnte.

Ist Raabe Liebe und Verehrung auf seinem Lebenswege gefolgt, der äußerlich sehr einfach gewesen ist, so hat er doch keinen Publikumserfolg gehabt. Dazu ist er nicht bloß zu reich, reich an Lebensweisheit und reich an Gestaltungskraft, sondern auch unbequem in der Darstellungsart. Raabes Bücher sind für ruhige Stunden geschrieben, in denen man bedächtig Zeile für Zeile liest. Nur wer sich Zeit nimmt und mit dem ernsten Willen kommt, sich in die Welt des Dichters zu versenken, gewinnt einen vollen Genuß vom Hungerpastor, von Abu Telfan, von Schüdderump, den alten Nestern, Horacker, den unruhigen Gästen und wie sonst noch seine Werke heißen mögen. „Meine Stoffe und Motive", hat Raabe einmal mit berechtigtem Stolz gesagt, „sind stets durch Jahre hindurch um- und ausgetragen worden, und ich meine, man sieht es meinen Geschichten an, daß sie gewachsen und nicht handwerksmäßig zusammengestoppelt sind." Man sieht es wohl, wenn man Augen hat, zu sehen; und aus dieser Arbeitsmethode erklärt sich Raabes Reichtum und seine Fruchtbarkeit, daraus aber auch die Eigenart, die ein Publikum, das bei der Lektüre eines Romans in erster Linie Unterhaltung sucht, niemals gewinnen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010918-19/fragment/page=0005

Wintermonate 3900 Mk. bewilligt worden. Verausgabt wurden aber 4829.98 Mk., mithin ist eine Ueberschreitung von 929.98 Mk. vorhanden. Die Versammlung wird ersucht, sich mit der Ueberschreitung einverstanden zu erklären und für das nächste Winterhalbjahr für das warme Frühstück (Roggenmehlsuppe und ein Weißbrötchen) der armen Kinder den Betrag von 4500 Mk. zur Verfügung zu stellen.

Stadtv. **Osterburg** weist darauf hin, daß der geforderte Betrag zu niedrig sei. Die große Arbeitslosigkeit werde viel dazu beitragen, daß im kommenden Winter bedeutend mehr Kinder das Frühstück verlangen werden. Viele Eltern werden durch schlechte Verhältnisse veranlaßt werden, ihren Kindern nicht genügende Nahrung geben zu können, infolgedessen erscheine es ratsam, die Rationen zu erhöhen und den hungernden Kindern anstatt ein, **zwei Brötchen zu geben. (Lachen der bürgerlichen Stadtverordneten, besonders des Stadtv. Apelt.)** Redner fährt fort, daß die Stadtverordneten durch ihr Lachen nur bewiesen, daß sie für die Not und das Elend des armen Volkes nicht das geringste Verständnis hätten; er beantragt, einen Betrag von 7500 Mk. zu dem in Rede stehenden Punkte zu bewilligen. Stadtv. **Albrecht** entgegnet dem Stadtv. Apelt, daß dieser durch sein Lachen bewiesen habe, daß er unter der Not, die im nächsten Winter eintreten werde, jedenfalls nicht zu leiden habe. Albrecht wird vom Vorsteher ersucht, nicht persönlich zu werden und bemerkt dann weiter, man möge sich nicht auf spätere Nachbewilligungen stützen und nicht kargen bezw. erst beraten, wer das warme Frühstück erndtet. Daß die Verhältnisse in den Arbeiterkreisen jetzt keine guten sind, könnte man auch vielleicht von anwesenden Stadtverordneten, die an industriellen Unternehmungen beteiligt sind, erfahren. Die Arbeiter-Entlassungen nehmen zu und eine Besserung der Verhältnisse ist vorläufig nicht zu erwarten. Es giebt trotzdem viele Eltern, welche die Inanspruchnahme solcher Vergünstigungen als eine Schande betrachten, gleichwohl möge man aber den vom Stadtv. Osterburg beantragten Betrag bewilligen.

Stadtschulrat **Brendel** bemerkt, es müsse wohl abgewogen werden, wer bedürftig sei, solche Begünstigungen zu empfangen, und wer nicht. Die Beträge für diesen Zweck wären von Jahr zu Jahr nicht erniedrigt, sondern gesteigert.

Stadtv. **Krüger** betont, daß es den Eltern jedenfalls schon lieber wäre, ihre Kinder zu Haus mit warmem Frühstück versehen zu können. Bei jeder Gelegenheit beschwere man sich im Kollegium betr. Ueberschreitungen. Wenn man hierbei nun auf eventuelle Nachbewilligungen hinweise, so sei das gerade eine Anreizung zu Ueberschreitungen. Aus Uebermut nehmen Eltern solche Vergünstigungen nicht in Anspruch. In anderen Städten wie z. B. in Mannheim sei man vorteilhafter für die hungernden Kinder eingetreten. Dort habe man 16000 Mk. für diese Zwecke bewilligt. Jedenfalls würde man durch Annahme des Antrages Osterburg viel mehr Dankbarkeit bei der Kinderwelt erwarten können, als durch Bewilligungen für andere Zwecke.

Stadtrat **Pütter** vertritt den Standpunkt, daß die seitens des Magistrats beantragte Summe vorläufig genügen werde. Der vorige Winter sei sehr lang gewesen und der Maurerstreik habe auch zur Steigerung der Notlage beigetragen. Es gebe auch Arbeiter, denen das Frühstück nicht einmal passe. Die Bedürfnislage müsse geprüft werden, da sich jetzt schließlich Arbeiter darauf verlassen könnten. **Die Beschäftigungslosen sollten versuchen, Arbeit auf dem Lande zu bekommen. Bei der Rübenernte — es sei Arbeitermangel auf dem Lande — könnte noch eine ganze Menge Geld verdient werden.** Es werde doch auch gegen solche Unterstützungen immer ins Feld geführt, daß sie die Entziehung politischer Rechte zur Folge hätten. Ein Teil der Arbeiter habe schon „Klugheit" bewiesen und wäre aufs Land gegangen.

Stadtv. **Emmer** erklärt, es sei nicht angängig, daß die Annahme solcher Unterstützungen die Entziehung des Wahlrechts zur Folge haben könnte. Die streikenden Maurer werden wohl nicht zur Erhöhung des Betrages beigetragen haben, denn was die Streikunterstützung leiste, könne die Armenunterstützung nicht bieten. Die Streikenden haben jedenfalls keine hungernden Kinder angemeldet.

Stadtrat **Pütter** bleibt dabei, die Bedürfnisfrage müsse geprüft werden. Es gebe Eltern, die keine Ehre und kein Gewissen im Leibe hätten und lieber im Bette bleiben, als für ihre hungernden Kinder zu sorgen. Es sei ja richtig, daß von den Streikenden sehr wenig Anträge gestellt worden sind, aber andere Personen, Bauarbeiter rc., die mit in den Streik hineingezogen worden sind, haben keine Unterstützung bekommen.

Stadtv. **Krüger** entgegnet, es habe ihn eigentümlich berührt, daß Stadtrat Pütter auf die Landarbeit, die jetzt von den Polen ausgeführt werde, hingewiesen habe. Die Polen sind doch auch bloß hier, weil in ihrer Heimat nichts zu holen ist. Auch sollte dem Stadtrat Pütter bekannt sein, daß es im Winter keine Kartoffel- und Zuckerrübenernte giebt.

Als Stadtv. **Albrecht** wieder das Wort nahm, erfolgten Rufe auf Schluß. Ja, das Schlußrufen hilft nichts, bemerkte der Vorsitzende. Albrecht fortfahrend: Wir erheben wahrhaftig keinen Anspruch auf Ihre Mehlsuppe, wir schützen unsre Kinder schon selbst. Aber fragen Sie einmal nach, wie viel Arbeiter schon in den großen Etablissements entlassen werden sind. Wenn Sie aber die Bedürfnisfrage prüfen, dann legen Sie sich einmal eine recht große Brille und eine recht schöne Laterne zu und dann werden Sie ja finden, wie viel Bedürftige vorhanden sind. Wenn ich dem Stadtrat Pütter gegenüber bashaft sein wollte, so könnte ich ja sagen, er möchte seine Familie einmal verlassen und auf dem Lande Arbeit suchen. Dann würde er die guten Ratschläge wohl unterlassen. Es sei doch bekannt, daß der Vater auf dem Lande kaum so viel verdient, um sich ernähren zu können. Wenn nun einmal wieder an die Ehre und das Gewissen der Arbeiter appelliert werde, so komme ihm, dem Redner, das vom Stadtrat doch etwas lächerlich vor. (Wegen dieses Ausdrucks wurde Redner zur Ordnung gerufen.) Man möge nur an die Bankkrachs denken und an die Ehrlichkeit jener Leute, der Bankdirektoren rc., die so viel Personen in das Unglück gestürzt haben. Die Arbeiter sind nicht so ehrlos wie diese und die Angriffe des Stadtrat Pütter müsse er deshalb ganz entschieden zurückweisen.

Das Resultat der Debatte war schließlich, daß der Antrag Osterburg abgelehnt und der Magistratsantrag angenommen wurde.

11. Die Beschaffung eines Krankentransportwagens wurde gutgeheißen.

12. Eine Petition wegen Befreiung von der Zahlung von Wegeunterhaltungskosten wird dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen.

13. und **14. Die Petition** wegen Schonung der Anlagen auf dem Stadtgottesacker soll berücksichtigt werden. Die Petition wegen Belassung eines Wirtschaftsweges an der sog. Schuttgrube in Kröllwitz wird als erledigt angesehen.

15. Die Wahl der Mitglieder für die Gesundheitskommission erfolgt nach den gemachten Vorschlägen des Vorstehers.

16. Die Geschäftsordnung für das Kuratorium des Elektrizitätswerks wird nach unwesentlichen Abänderungen genehmigt.

17. und **18. Getreidezollinterpellationen**: Magistrat wird um Auskunft ersucht, ob die Thätigkeit der seit Monaten eingesetzten Kommission betr.: „Wirkung ev. Erhöhung der Getreidezölle rc. auf hiesigen Platz" beendet bezw. welches Resultat herausgekommen ist und welche definitive Stellung der Magistrat in dieser Angelegenheit nunmehr einzunehmen gedenkt.

Wie weit sind die Vorarbeiten zur Beratung der Petition gegen die Verteuerung der Lebensmittel vorgeschritten?

Zunächst bekommt der Stadtv. Döhler das Wort. Dieser bemerkt, die Kommission habe doch nun lange genug getagt und es wäre doch nun endlich einmal Zeit, zu erfahren, was sie für Arbeit geliefert habe, und wie sich der Magistrat zu der Sache stelle.

Stadtv. Krüger: So einfach wie der Vorredner könne er über die Sache nicht hinweggehen. Der Magistrat müßte veranlaßt werden, eine klipp und klare Antwort zu geben. Der Reichstag trete nun bald zusammen und die Unruhe der Bevölkerung wegen der Erhöhung der Getreidezölle sei im Steigen begriffen. Die Kompetenzfrage stand immer im Vordergrunde. Der Magistrat habe aber nach vielen Vorgängen auf dem Gebiete alle Ursache gehabt, seine Kompetenzbedenken endlich zurück zu drängen. Schon im Jahre 1898 habe der hiesige Magistrat an den damaligen Reichskanzler eine Bittschrift bezüglich der Fleischeinfuhr gerichtet und darauf hingewiesen, daß der Fleischverbrauch zurückgehe. Damals schienen keine Kompetenzbedenken vorzuliegen, jedoch ging die Angelegenheit auch seiner Zeit nicht von Sozialdemokraten aus. Es sei doch jedenfalls nicht mehr zweifelhaft, daß durch die Verminderung des Brotverbrauchs die Lebenslage der Arbeiter verschlechtert werde. Nicht bloß die Arbeiter, sondern die ganze Geschäftswelt müsse sich gegen die Getreidezölle wehren. In Nordhausen und anderen Städten hatte der Magistrat keine Kompetenzbedenken und Berlin hat sich jetzt auch über diese Bedenken hinweggesetzt. Es wäre doch gut, einmal zu erfahren, ob sich der Hallesche Magistrat durch die Kompetenzbedenken hat verschrecken lassen. Die Lehrer und Beamten harren nun auf die Regulierung ihrer Gehälter. Wenn den Beamten etwas bewilligt wird und die Getreidezölle kommen, dann wird die Zulage dadurch illusorisch gemacht und man brauchte sich wahrlich nicht zu wundern, wenn sie im nächsten Jahre wieder mit einer Gehaltsregulierung kämen. In der Abhilfe der Wohnungsnot ist ebenfalls noch kein Spatenstich gethan und man könne nicht wissen, ob der kommende Winter nicht noch länger währe als der vorige. Auch ein tiefgehendes moralisches Moment komme bei der Sache noch in Frage. Es sei aus den Statistiken bekannt, daß in den Zeiten der Not die Eigentumsvergehen zunehmen. Wenn man sich in die Notlage eines Vaters, der hungernde Kinder um sich hat, versetzt, dann finde man es begreiflich, wenn er einmal zugreift, wo er etwas zu finden glaubt. Solchen Thäter könne er, Redner, dann nicht als Lump oder Schuft bezeichnen, sondern als ein Opfer der Verhältnisse, die in der von Gott gewollten Ordnung geschaffen worden sind. Man sollte deshalb nicht die Nahrungsmittelpreise erhöhen, sondern erniedrigen. Hoffentlich fällt die Antwort des Magistrats befriedigend aus.

Oberbürgermeister **Staude** giebt zu, daß der Stadtverordnete Krüger seine Interpellation materiell sehr wirkungsvoll begründet habe. Er könne aber auf diese Interpellation, die nicht genügende Unterschriften trage, nicht näher eingehen, da er sonst mit § 24 der Geschäftsordnung kollidieren würde. Mit dem Zolltarif an und für sich habe sich die eingesetzte Kommission überhaupt nicht zu beschäftigen gehabt. Auf die Interpellation Döhler wolle er aber sehr gern antworten. Die Kommission habe nicht schneller arbeiten können, da beschlossen worden sei, erst die Gutachten der Handels- und der Handwerkskammer einzufordern. Diese liegen nunmehr vor, und es sei nicht mehr zu bezweifeln, daß die Kommission in einer Sitzung die Arbeiten erledigt haben werde. Ueber die Stellungnahme des Magistrats könne er sich vor der Erledigung der Arbeiten nicht verbreiten. Die Arbeiten der Kommission hätten sich auch durch die Ferien verzögert, da die Kommission in den letzten zwei Monaten nicht voll besetzt werden konnte. Die Sache werde nun bald ihren Abschluß finden.

Der Vorsitzende fragt hierauf an, ob eine Diskussion über die Angelegenheit gewünscht wird. Dafür stimmen nur unsere fünf Parteigenossen und der Stadtverordnete Döhler. Somit wurde die Diskussion abgelehnt und ist die Angelegenheit damit wieder vorläufig begraben.

19. Folgender Antrag unserer Parteigenossen:

„Versammlung wolle beschließen:

Bei Abschluß von Bauverträgen sind folgende Bedingungen aufzunehmen:

1. Bei städtischen Arbeiten sind zunächst hiesige und in nächster Umgebung von Halle wohnende Steuerzahler in Arbeit zu stellen.
2. Die Arbeitslöhne müssen in der Höhe der vereinbarten Abmachungen der Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gezahlt werden.
3. In die Bauverträge wird die Streikklausel nicht mehr aufgenommen"

wurde vom Stadtverordneten Emmer begründet.

Redner bemerkt, die hiesigen Arbeiter haben ein Recht, hier Arbeit zu verlangen, da sie hier ihre Steuern bezahlen und die Steuerkraft dadurch erhalten bleiben könne. Wenn die Arbeitgeber veranlaßt werden, die zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter vereinbarten Löhne zu zahlen, so könnten dadurch viele Streiks vermieden werden. Es wird schwer festzustellen sein, welchen Schaden der Maurerstreik der Stadt gebracht hat, aber zweifellos ist, daß der Schaden durch den Vorbruch der Unternehmer herbeigeführt worden ist. Man möge die Anträge nicht deshalb ablehnen, weil sie von sozialdemokratischer Seite kommen und jeden Teil zu seinem Rechte verhelfen. Verschiedene Arbeitervereinbände stellen jetzt derartige Bedingungen auf, die für das Wohlergehen der Kommune, der Unternehmer und Arbeiter wirken könnten. Die Magistratsbeamten, Lehrer rc. suchen durch Petitionen ihre Lage zu verbessern und so könne man es dem Arbeiter nicht übel nehmen, wenn er auf diesem Wege seine Lage zu verbessern wünsche. Die Streikklausel gehöre nicht in die Bauverträge hinein, das Recht der Organisation möge man anerkennen und die Anträge deshalb annehmen!

Oberbürgermeister **Staude** erklärt, vom Magistrat ermächtigt zu sein, die Versammlung zu bitten, den Antrag in allen 3 Punkten abzulehnen. Die Streikklausel werde überhaupt in Bauverträgen nicht aufgenommen. Nach einem Erlaß des Ministers könne man aber den Unternehmern, die durch Kontraktbruch bedroht werden, eine wohlwollende Berücksichtigung zu teil werden lassen. Nach den gemachten Erfahrungen könnte es aber dahin kommen, daß die Streikklausel doch später zur Anwendung komme. **Es wäre himmelschreiend, wenn die Anträge gutgeheißen würden.** Die Stadtverwaltung habe nicht die Interessen der Arbeiter und auch nicht die Interessen der Unternehmer, sondern nur die Interessen der Gemeinde zu vertreten.

In der darauf folgenden Diskussion wendet sich der Stadtv. Schmidt gegen die Streikklausel. Nur in diesem Punkte unterstütze er den Antrag Emmer, während die Punkte 1 und 2 für ihn unannehmbar wären. Die Behörden sollten über den Parteien stehen. Stadtv. Albrecht erwidert auf die Ausführungen des Oberbürgermeisters, daß nach dessen Erklärungen die Streikklausel noch gar nicht zur Anwendung gekommen wäre. Von dem Stadtverordneten Emmer habe er, Redner, aber soeben vernommen, daß Emmer gesehen habe, daß die Streikklausel in dem Vertrage bei dem Bau des Kasinos der Artilleriekaserne vorhanden war. Gerade nach der Drohung des Oberbürgermeisters sollte man festlegen, daß die Streikklausel nicht zur Anwendung komme. Der soziale Frieden werde durch Ablehnung der Anträge nicht gefördert. Wenn der Oberbürgermeister gesagt habe, er wolle nicht Partei ergreifen für Unternehmer oder Arbeiter, so höre sich das ganz gut an. Der letzte Maurerstreik habe aber bewiesen, daß die Polizei dabei den Unternehmern sehr entgegengekommen sei, während die Arbeiter schon nicht mehr schön behandelt worden seien. In anderen sog. wilden Ländern, wie der Schweiz und Frankreich, habe man ähnliche, wie die in den Anträgen verlangte Bedingungen festgelegt, und hier weigere sich die Kommune dafür einzutreten. Man sollte sich schützen vor der Schundkonkurrenz und die Selbsterhaltung sollte dazu beitragen, daß die Anträge angenommen werden.

Die Punkte 1 und 2 wurden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt und für den 3. Punkt stimmten ebenfalls nur unsere Genossen, der Stadtverordnete Schmidt und noch ein Mitglied der Versammlung.

Somit sind die Anträge abgelehnt.

Darauf geschlossene Sitzung.

Lokales und Provinzielles.

Halle, 17. September.

Eine hoch bedeutsame Sitzung

hatte gestern unser Stadtverordnetenkollegium. Es handelte sich um drei von unseren Genossen eingebrachte Anträge, die das Schicksal der Antizollerhöhungspetition, das Frühstück für arme Schulkinder und die Aufhebung der Streikklausel bezw. die Lohnzahlung an städtische Bauten ausführende Arbeiter betrafen. Jeder der drei Anträge erfordert eine besondere Besprechung, wir wollen deshalb heute an der Hand des Berichts über die Stadtverordnetenversammlung nur eine kurze Zusammenfassung der gepflogenen sozialpolitischen Debatten vornehmen. Am meisten überrascht hat uns die Haltung des Kollegiums bei der Interpellation Döhler-Krüger, wie weit die Arbeiten der Kommission, welche die Petition wegen der Erhöhung der Lebensmittelpreise vorzuberaten bezw. die Kompetenz des Kollegiums zu prüfen hat, gediehen seien. Man erwartete allgemein, daß sich eine große Mehrheit der Stadtverordneten für die Besprechung der Interpellation erheben würde. Und was geschah? Man traut seinen Augen kaum, wenn man im Bericht kurz und bündig nachliest, daß außer unseren Genossen nur noch der Interpellant Döhler eine Besprechung wünschte. Da schreibt nun das hiesige Organ der Freisinnigen, die Saalezeitung, sich fast die Finger wund über die Schäden des neuen Zolltarif-Entwurfs und wettert gegen die Kommission und gegen den Magistrat, daß die Petition noch immer nicht an den Reichstag gesandt sei, und ihre Parteigänger im Kollegium sind noch nicht einmal für die Besprechung einer diesbezüglichen Interpellation zu haben. Es ist ein Bild zum Schreien! Wenn das die Kerntruppe im Kampfe gegen den Brotwucher sein soll, dann können die Agrarier froher Hoffnung sein.

Konnte man vielleicht aus der Unterzeichnung unserer Brotwucherpetition seitens der Freisinnigen einige Hoffnung schöpfen, daß diese Leute endlich ihre Gleichgültigkeit gegen die Brotwucherpläne der Regierung abstreifen würden, so hat uns ihr Verhalten in der gestrigen Stadtverordnetensitzung stark ernüchtert. Wie will man den Kampf gegen die agrarischen Anmaßungen führen, wenn man sich noch nicht einmal getraut, den Magistrat zu einem schnelleren Tempo in der Petitionsangelegenheit zu veranlassen? Der Freisinn hat sich wieder einmal als völlig unzuverlässig erwiesen und damit die Erfahrungen der letzten Monate bestätigt, daß nur die sozialdemokratische Partei ernstlich und mit zäher Energie und hoffentlich auch mit dem entsprechenden Erfolge gegen den Brotwucher ankämpft.

Der Herr Oberbürgermeister Staude ging in seiner Antwort sorgfältig der in letzter Zeit wiederholt Ausdruck gegebenen Mutmaßung, daß der Kaiserbesuch die Schuld an der Verzögerung trage, aus dem Wege. Er teilte mit, daß die Gutachten der Handels- und der Handwerkskammer vorliegen, verschwieg aber ängstlich die Stellung des Magistrats. Jedenfalls will dieser den Beschluß der Kommission abwarten, um dann vielleicht abermals zu erklären, daß er auch jetzt noch nicht von der Kompetenzberechtigung der Stadtverwaltung überzeugt sei. Vorläufig heißt's abwarten. In zwei Monaten tritt der Reichstag zusammen und bis dahin werden wir glücklicherweise die Kompetenzfrage gelöst haben, die seit 3/4 Jahren unserem Magistrat die heftigsten Kopfschmerzen bereitet.

Die Erhöhung des Etats für das Frühstück armer Kinder entfesselte eine längere Debatte, die wieder einmal von der sozialpolitischen Unfähigkeit unseres Magistrats beredtes Zeugnis ablegte. Der Vorsitzende der Armendirektion, Stadtrat Pütter, hat jedenfalls sein Amt nicht dazu benutzt, um sich über die Notlage der Arbeiter ein einigermaßen zutreffendes Bild machen zu können. Solchen Ansichten begegnet man höchstens in einer Generalversammlung des Bundes der Landwirte, ein Stadtrat in einer industriell so hoch entwickelten Stadt wie Halle stellt sich damit ein schlechtes Zeugnis aus. Wir werden darauf noch zurückkommen, ebenso auf die Ablehnung des Antrages auf Aufhebung der Streikklausel.

Gegen die „unparteiische" Liste des hiesigen Arbeitervertreter-Vereins

protestieren im Vorwärts abermals zwei auf die Liste gesetzte Kandidaten, der Tischler Friedrich Stügelmaier und der Maurer August Daehne. Die Praktiken des Arbeitervertreter-Vereins kennzeichnet der nachfolgende Passus der Erklärung der Genannten:

> Man hat uns aber nicht, wie es sonst im öffentlichen Leben Brauch ist, gefragt, ob wir unsre Zustimmung dazu geben; ja man hat es sorgfältig vermieden, uns diese „unparteiische" Liste zu Gesichte kommen zu lassen.
>
> Wir protestieren ganz entschieden gegen ein derartiges Gebaren, worin wir nur die Quertreibereien einzelner Personen gegen die gefaßten Beschlüsse und Vorschläge der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands erblicken; diese Machenschaften werden wir nie gutheißen und noch viel weniger mitmachen.

Dem Arbeitervertreterverein wird hoffentlich die Lust vergehen, ein zweites Mal eine „unparteiische" Liste herauszugeben. Für unseren Regierungsbezirk waren folgende Kandidaten nominiert:

Hermann Meyer, Kartenmacher in Halle a. S.
Joseph Klingebiel, Tischler in Halle a. S.
Friedrich Tietz, Werkführer in Halle a. S.
Paul Spröte, Buchdrucker in Halle a. S.
L. Kehl, Schuhmacher in Weißenfels.
G. Weiß, Arbeiter in Merseburg.

Die Namen der ersten drei sind unseren Lesern durch die entsprechende Notiz in der Sonnabendnummer bekannt. Der Buchdrucker Spröte ist für die Hirsche agitatorisch thätig. Er hatte einmal nicht übel Lust, das Volksblatt bezw. den Gen. Koch in Kröllwitz vor den Kadi zu schleppen, besann sich jedoch noch rechtzeitig eines Besseren. Ueber den Schuhmacher Kehl in Weißenfels lesen wir heute im dortigen Kreisblatt, daß er für die Generalversammlung des Hirsch-Dunckerschen Gewerbvereins der deutschen Schuhmacher und Lederarbeiter als Delegierter in Stichwahl steht. Der Arbeiter G. Weiß in Merseburg wird jedenfalls derselben Richtung angehören. Der Arbeitervertreterverein hat sich durch seine Quertreibereien um jede Sympathie gebracht. Seine Liste wird einen gänzlichen Durchfall erleiden.

Im Sande verlaufen

sollen die Forschungen nach der Grundursache des Ammendorfer Bahnunglücks. Die Untersuchung habe, wie der Saale-Zeitung mitgeteilt wird, kein Material für ein gerichtliches Verfahren ergeben. „Die Staatsanwaltschaft hat irgend welches Verschulden betreffs des Bahnwärters Engelhardt, der als älterer, pflichttreuer Beamter bekannt, nicht ermittelt und sich dementsprechend die technischen Gutachten Sachverständiger hierüber zu eigen gemacht, daß der Unfall auf Zusammentreffen unvorhergesehener Umstände zurückzuführen sei." Mit vollem Rechte bemerkt hierzu die Saale-Zeitung, daß dieses Sachverständigen-Gutachten wenig tröstlich ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190109 18-19/fragment/page=0006

Welche Garantien giebt die Eisenbahnverwaltung und ihre Sachverständigen, daß nicht wieder einige unvorhergesehene Umstände zusammentreffen und abermals ein schreckliches Unglück herbeiführen? Gar keine. Sie tröstet sich mit der Hoffnung, daß diese unvorhergesehenen Umstände eben nicht wieder eintreten werden, anstatt schleunigst eine Entlastung des Verkehrs an der gefährlichen Uebergangsstelle durch Unterführung derselben zu befürworten. Aber das kostet Geld und die preußische Eisenbahnverwaltung muß sparen, wie der neueste Erlaß darthut, welchen wir in der gestrigen ersten tagesgeschichtlichen Notiz einer entsprechenden Kritik unterworfen. An der Bestrafung des Bahnwärters Engelhardt wird niemand etwas liegen. Die Lehre, die man aus dem schrecklichen Unglück zog, mußte denn doch eine andere sein, als die schablonenmäßige Konstatierung des Zusammentreffens unvorhergesehener Umstände. Will man einen zweiten Fall Schneller haben?

Müssen die Gewerkschaften ihre Statuten und ihr Mitglieder-Verzeichnis einreichen?

Einreichung der Statuten und des Mitglieder-Verzeichnisses verlangte der Amtsvorsteher Böckelmann in Lemsdorf von dem Metallarbeiter Sch., der für die Ortsverwaltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in dem Bezirk Lemsdorf die Geschäfte besorgte. Sch. hatte dem Wunsche des Amtsvorstehers nicht entsprochen, trotzdem daß er mehrere Male aufgefordert wurde. Infolge dieser Weigerung erhielt Sch. einen Strafbefehl in Höhe von 15 M., gegen den er Einspruch erhob und auf richterliche Entscheidung antrug. In dieser Sache fand nun am 13. ds. Mts. vor dem Schöffengericht in Magdeburg ein Termin statt, zu dem sechs Zeugen, Amtsvorsteher Böckelmann, dessen Sekretär und Amtsdiener, Polizei-Inspektor Schmidt, Polizeikommissar Sommermann und der Geschäftsführer des Metallarbeiter-Verbandes, geladen waren. Die Verhandlung ergab, daß in Lemsdorf eine Vereinsthätigkeit von Sch. nur in seiner Eigenschaft als Mitglied und Beauftragter der Verwaltung Magdeburg entfaltet worden wäre. Nach einer vorzüglichen Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Landsberg erfolgte Freisprechung. Die Kosten muß die Staatskasse tragen.

Nach diesem Urteil ist die Hallesche Polizeiverwaltung im Unrecht, denn sie hat vor längerer Zeit einige hiesige Gewerkschaften zur Einreichung des Mitglieder-Verzeichnisses unter Strafandrohung aufgefordert. Die Gewerkschaften kamen, um Mißhelligkeiten vorzubeugen, dem nach. Hoffentlich läßt nun mehr unsere Polizei-Verwaltung die Gewerkschaften ungeschoren.

Die Vorschriften für Gesindevermieter und Stellenvermittler.

Die hiesige Polizeiverwaltung giebt über den Geschäftsbetrieb der Gesindevermieter und Stellenvermittler vom 1. Oktober ab die vom Handelsminister erlassene Bekanntmachung im Generalanzeiger wieder, in welcher es am Schlusse heißt: „Das Aufsuchen von Aufträgen außerhalb ihrer Geschäftsräume ist den Stellenvermittlern untersagt. Die hiesigen Gesindevermieter und Stellenvermittler werden hiermit besonders darauf hingewiesen, daß ein Abdruck des vollständigen Wortlauts der neuen Vorschriften in großer Schrift mit dem ersten Oktober ds. Js. in den Geschäftsräumen am Eingange auszuhängen ist. Falls Abdrücke der Verordnung sowie die durch sie angeordneten Bücher und Formulare nicht am Orte erhältlich sind, können sie von H. Krüger, Formular-Magazin, Berlin N., Chausseestraße 3 und Karl Heymanns Verlag, Berlin W., Mauerstraße 43/44 bezogen werden."

Zur Sache selbst ist folgendes zu sagen: Nachdem Baiern vorausgegangen, hat jetzt auch der preußische Minister für Handel und Gewerbe von der ihm durch die Gewerbeordnung (§ 38) erteilten Befugnis Gebrauch gemacht und Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der Gesindevermieter und Stellenvermittler erlassen. Die Vorschriften sollen am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten. Die Verordnung enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen: Die gewerbsmäßigen Stellenvermittler haben bestimmte Bücher zu führen; der Polizei steht das Recht zu, diese jederzeit zu kontrollieren. Um die heimliche Stellenvermittlung zu verhindern, ist der Vermittler verpflichtet, deutliche Firmenschilder anzubringen; inseriert er in Zeitungen, so muß er seinem Namen den Zusatz beifügen „Gesindevermieter" oder „Stellenvermittler". Unter gewissen Voraussetzungen hat er die Gebühren wieder zurückzuzahlen: der „Herrschaft" dann, wenn der Dienstverpflichtete nicht angetreten ist oder die Eigenschaften nicht besitzt, die der Vermittler zugesichert hatte; der Stellungsuchende kann die Gebühren zurückfordern, wenn die Stelle nicht so beschaffen ist wie versprochen.

Einer besonders scharfen Aufsicht durch die Ortspolizeibehörde sind diejenigen Gesindevermieter und Stellenvermittler unterworfen, welche Stellen im Auslande an weibliche Personen oder im Inlande Stellen für Kellnerinnen oder sonstige in Schankräumen thätige weibliche Angestellte sowie für Ammen vermitteln. Verboten ist den Gesindevermietern und Stellenvermittlern der Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft, der Betrieb des Gewerbes in Gast- und Schankräumen und in solchen Räumen, die mit Gast- und Schankräumen in Zusammenhang stehen, das Aufsuchen von Bestellungen außerhalb der Geschäftsräume und jede Geschäftsthätigkeit auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen, in Vergnügungsorten, in offenen Läden, Bahnhöfen, Eisenbahnzügen usw., verboten ist ferner die Annahme von Gebühren und sonstigen Vergütungen vor Erledigung des Auftrages; Rückerstattung barer Auslagen darf nur insoweit verlangt werden, als ihre Verwendung auf Verlangen des Auftraggebers erfolgt ist und nachgewiesen werden kann. Den Stellung suchenden Personen sind ihre Gesindebücher, Arbeitsbücher und sonstigen Legitimationspapiere auf Verlangen sofort zurückzugeben; überhaupt steht den Gewerbetreibenden ein Zurückbehaltungs- oder Pfandrecht an Gegenständen, die bei Anlaß der Stellenvermittelung in ihren Besitz gelangt sind, nicht zu. Für nicht gewerbsmäßig betriebene Arbeitsnachweise und Stellenvermittelungen haben die Vorschriften keine Geltung.

So weit kann man gegen die Verordnung nicht viel einwenden, wenn sie auch weit entfernt ist, den Stellenwucher ganz zu beseitigen. Die sehr geschäftskundigen Herren Stellenvermittler werden sicherlich immer noch ein Hinterthürchen finden, durch das sie entschlüpfen, und sie werden nach wie vor Dummne einfangen, die sie ausplündern. Immerhin sind die Bestimmungen geeignet, den Vermittlern das Leben etwas sauer zu machen, vorausgesetzt, daß die von dem Stellenwucher am meisten betroffenen Arbeiterschichten straff genug organisiert sind, um die Verordnung als ein Kampfmittel gegen denselben in Anwendung zu bringen.

Anders verhält es sich mit einer Reihe von Bestimmungen, die nicht im Interesse der Arbeiter, sondern lediglich im Interesse der Unternehmer gemacht worden sind. Danach soll der Vermittler solchen Personen, die ihre letzte Stelle ohne Einhaltung der Kündigungsfrist verlassen haben, keine Dienstleistung gewähren. Sie müssen sich zunächst auch wohl nach den Verhältnissen der Dienstherrschaft, für die sie einen Dienstverpflichteten verschaffen wollen, als auch nach den Dienstverhältnissen derjenigen Personen, denen sie eine Stelle vermitteln wollen, erkundigen. Sie haben die Vollständigkeit der Gesindebücher und Arbeitsbücher zu prüfen und dürfen Personen, die solche Bücher überhaupt nicht oder unvollständig ausgefüllte Bücher besitzen, eine Stelle nicht nachweisen.

Diese Bestimmungen sind im Interesse der Agrarier gemacht, sie sollen den Abzug der Landarbeiter verhindern beziehentlich erschweren. Dem Stellenvermittler, der in Ostpreußen dem landflüchtigen Proletariat gerade als Retter erscheint, der ihnen die Möglichkeit giebt, den ostelbischen Gefilden zu entfliehen und sich im Westen besser lohnende Arbeit zu verschaffen, werden damit die Hände gebunden. Er soll den Grundbesitzern als Büttel dienen, der ihnen die unzufriedenen Landarbeiter wieder zutreibt. Aber auch diese Bestimmungen werden den gewünschten Erfolg nicht haben; die „kontraktbrüchigen" Landarbeiter werden mit Umgehung der Stellenvermittler sich der väterlichen Zucht der Junker zu entziehen wissen.

---

* **Die Leiche des verunglückten Hilfswärters Meltzer** ist gestern mittag geborgen worden. Ueber die Arbeiten dieserhalb berichten noch die Blätter: Die Feuerwehr mußte bei den Rettungsversuchen Rauchmasken benutzen, da es ohne diese nicht möglich war, bis zum Wasserspiegel heranzukommen. Um die zweite Leiche bergen zu können, sollte der Brunnen ausgepumpt werden, weshalb die Wehr zunächst gegen 5 Uhr in das Depot zurückkehrte. Abends um 7 Uhr 10 Minuten wurde aber bereits wieder ein Zug zum Gutjahrbrunnen gerufen, um einen Bergbeamten, welcher den Brunnen dienstlich besahren wollte, bei dieser gefährlichen Arbeit zu unterstützen. Der Bergbeamte stellte aber bald fest, daß sich der Brunnen in einem Zustande befand, daß ohne weitergehende Sicherheitsmaßnahmen eine Befahrung unmöglich war. Wie sich herausstellte, hing die Leiche des Meltzer unter einem Versatzstück. Die Bergung derselben gestaltete sich aber außerordentlich schwierig. Wenn nämlich der Brunnen ausgepumpt ist, müssen die Maschinen still stehen, sobald man an die Leiche herankommen will. Dann dringt aber immer wieder Soole in solcher Menge nach, daß die betreffenden Arbeiter flüchten müssen.

Ueber die Ursache des plötzlichen Vorhandenseins der Gase ist man sich nicht klar. Man will sonst solche nie bemerkt und jedenfalls den Brunnen ungefährdet betreten haben.

* **Von den gewaltigen Fortschritten in der Chirurgie** legt eine in der hiesigen Klinik vorgenommene Operation rühmenswertes Zeugnis ab. Es wird darüber berichtet: Eine sehr schwere Operation ist in der hiesigen Klinik vor einigen Tagen von Herrn Professor von Bramann glücklich ausgeführt worden. Die sechsjährige Marie Nelle aus Fernsdorf bei Weissandt war wegen Lähmungen zunächst in der Klinik für innere Krankheiten behandelt, dann aber der chirurgischen Klinik überwiesen. Herr Professor von Bramann vermutete, daß die Lähmungserscheinungen nur von einer Gehirnschwulst herrühren könnten. Er schritt deshalb zu einer Trepanation des Schädels. Nachdem von drei Seiten ein etwa Handteller großes Knochenstück mit der elektrischen Kreissäge in wenigen Augenblicken aufgesägt war, wurde dasselbe zurückgeklappt, indem es an der vierten Seite eingebrochen wurde. Nach Durchschneidung der Hirnhäute entdeckte Herr von Bramann eine große Geschwulst mitten im Gehirn. Dieselbe wurde entfernt und das herausgesägte Knochenstück wieder eingepflanzt. Die ganze Operation dauerte etwas über eine Stunde. Das Resultat ist ein überraschend günstiges, denn das Kindchen ist jetzt im stande, Arme und Beine wieder zu bewegen und wird bald als geheilt aus der Klinik entlassen und seinen Eltern zugeführt werden können. Es sollen von Herrn Professor von Bramann schon mehrere derartige Operationen mit Erfolg ausgeführt worden sein.

* **Blutvergiftung.** Der Tischlermeister Werner von hier hatte sich beim Einsargen einer Leiche durch das sogen. Leichengift eine Infektion an der rechten Hand zugezogen. Er ließ sich operieren, starb aber trotzdem an den Folgen dieser kleinen Infizierung.

R. **In Sachen der Luftverpestungen in Kröllwitz** schwebt gegen die Direktoren der Papierfabrik ein Verfahren wegen Vergehen gegen die Gewerbeordnung. Die beiden verantwortlichen Direktoren Müller und Ottens sind bereits vom Untersuchungsrichter als Beschuldigte vernommen worden.

* **Wasserabsperrung.** Das Gas- und Wasserwerk macht bekannt, daß zur Vornahme von Arbeiten an dem Druckrohrstrang des Pumpwerkes II die Wasserzuführung für die Vororte Trotha, Giebichenstein und Kröllwitz in der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. — also heute nacht — unterbrochen werden muß. In Trotha, in der Platanenstraße und dem Angerweg wird in dieser Zeit das Wasser ganz fehlen, während in den Straßen der übrigen Orte nur ein geringer Wasserdruck sein wird.

* **Vorsicht vor Giftpilzen!** Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle infolge Genusses giftiger Pilze sei dringend davor gewarnt, Pilze zu genießen, deren Unschädlichkeit nicht vollständig bekannt ist. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß alle angeblichen Erkennungszeichen giftiger Pilze, wie lebhafte Farbe und klebrige Oberfläche, weißer oder farbiger Milchsaft, blaue Färbung beim Zerschneiden, Bräunen eines in kochende Pilze getauchten silbernen Löffels, das Schwärzen einer mitgekochten Zwiebel, das Gelbwerden von Salz usw. sich bisher als trügerisch erwiesen haben. Als sicherstes Schutzmittel wird es wohl immer noch gelten müssen, daß man nur die anerkannt guten und häufigen Speisepschwämme, wie die Trüffel, den Kaiserling oder Steinpilz, die Morchel, den Wiesenring oder Eierschwamm usw. benutzt, alle übrigen aber, die in ihren Eigenschaften nicht genau bekannt sind, ebenso unberührt läßt, wie die als giftig erwiesenen. Bei etwa eintretendem Verdachte auf erfolgten Genuß von giftig wirkenden Pilzen, was sich aber meist erst nach 4—5 Stunden in Leibschmerzen, Uebelkeiten, Herzklopfen, Kopfschmerzen usw. zeigt, soll nicht gezögert werden, innere oder mechanische Brech- und Abführmittel anzuwenden. Eine Erkennung der giftigen Pilze im Zweifelsfalle ist an der Hand der Abbildungen auf den sogenannten Pilztafeln in den verschiedenen Konversationslexika, wie sie in Stadt und Land jetzt sehr verbreitet sind, möglich. Auch werden die Lehrer ersucht, in den Schulen, so weit solches nicht geschieht, in obigem Sinne belehrend und warnend einzuwirken.

* **Stadttheater.** Das am Sonntag mit großem Heiterkeitserfolg aufgenommene Lustspiel „Unsere Frauen" wird morgen, Mittwoch, als 5. P. P. Vorstellung, Farbe weiß, Abonnement. Frl. Ottilde Bötticher wird an diesem Abend die „Ella Brandt", Frl. Zeising die Rolle der „Elrike" spielen. Im Schauspiel ist die Novität „Die rote Robe" in Vorbereitung.

* **Welt-Panorama** (Gr. Ulrichstraße 6, 1. Etage). Das seit Jahren großer und verdienter Beliebtheit sich erfreuende Gebr. Kitsche Panorama ist wieder eröffnet und zwar mit einer Serie überraschend hübscher Landschafts- und Städtebilder aus Bosnien und der Herzegowina, dem nordwestlichsten Teil der europäischen Türkei, einem Bergland von ganz interessanter Gestaltung und ungeahnter Naturschönheit. Das Leben und Treiben der mit Griechen und Türken stark gemischten Urbevölkerung serbischer Abstammung in echten eigenartigen Nationaltrachten auf den Straßen und vor den Verkaufshallen der Städte mit ihren charakteristischen orientalischen Kunstbauwerken neben den hölzernen Hütten des Volkes bietet dem Freunde der Völkerkunde hohe Anregung. Die Hauptstadt Serajewo wird in zwölf Bildern gezeigt, wovon eines das andere an malerischer Schönheit übertrifft. Mit einem Wort: Ungeahntes bietet diese ganz neue Serie, die bis zum 22. September ausgestellt bleibt. Nächste Woche folgt Süd-Tirol. — Vorzugskarten sind wiederum in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

* **Gestorben** sind in Halle-Süd in der vergangenen Woche 54 Personen, und zwar an: Brechdurchfall 7, Schwindsucht 2, Bauchfellentzündung 2, Nierenentzündung 1, Schwäche 7, Abzehrung 1, Herzfehler 1, Verstopfung der Lungenschlagader 1, Blasenreiterung 1, Lungenentzündung 3, Scharlach 2, unbekannter Todesursache 1, Krämpfen 3, Halspflegmone 1, Gehirnschlag 1, Furunkulosis 1, Gehirngeschwulst 1, Erstickung 1, Bruch 1, Speiseröhrenverengung 1, Gehirnerweichung 1, Rückenmarkserkrankung 1, Bronchitis 1, Pädatrophie 1, Herzschlag 1, Zellgewebseiterung 1, Gehirnhautentzündung 1, Abzessen 1, Krebs 2, Brustfellentzündung 1, Zellgewebsentzündung 1, Totgeburten 3. Darunter befinden sich 11 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

In Halle-Nord verstarben in derselben Zeit 28 Personen, und zwar an: Altersschwäche 1, Scharlachkrämpfen 1, Lebensschwäche 1, Lungentuberkulose 2, Darmkatarrh 1, Scharlach 2, Krämpfen 3, Mundfäule und Atrophie 1, Nierenentzündung und Herzschwäche 1, Phthysis pulmonum 1, Scharlachfieber 1, Brechdurchfall 2, Krebs 1, Herzfehler 1, Krämpfen bei Brechdurchfall 1, Eitervergiftung des Blutes 1, Abzehrung 2, Herzlähmung 1 Herzschlag (durch Herzfehler) 1, skrofulösen Abscessen 1, Totgeburten 2. — Darunter befindet sich 1 in einem hiesigen Krankenhaus verstorbener Ortsfremder.

---

o. **Zeitz.** Beerdigung Hochsteins. Am Freitag nachmittag wurde der verstorbene Parteigenosse Emil Hochstein in Zangenberg zu Grabe geleitet. Eine größere Anzahl von Parteigenossen aus Zeitz und Zangenberg war erschienen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Am Sarge, der in einem Gelaß auf dem Hofe aufgebahrt stand, widmete Gen. Plorin einige Worte, die darin auslangen, das Andenken des Verstorbenen durch rege Thätigkeit für die Partei zu bewahren. Dem Sarg voraus schritt eine Musikkapelle, die die Genossen von Aue und Zangenberg gestellt hatten, ihr folgten Genossen, die die in Flor gehüllte Parteifahne von Zangenberg und Kränze mit Schleifen trugen. Der Sozialdem. Verein von Aue-Alsdorf hatte ein Ruhekissen gestiftet, Kränze mit Schleifen und entsprechenden Inschriften hatte der Metallarbeiter-Verband, dessen Mitglied Hochstein gewesen, und seine Kollegen aus der Nätherschen Fabrik gebracht. Ueber dem Sarge am Wagen hing ein großer Kranz mit mächtiger, roter Schleife, den die Partei unseres Wahlkreises dem verstorbenen Mitkämpfer gewidmet hatte. Auf dem Kirchhof wurde unter den Klängen der Musik der Sarg zu Grabe gelassen, und dann verließen die Leidtragenden den Kirchhof mit dem Bewußtsein, dort leider einen charaktervollen Genossen lassen zu müssen, der unermüdlich wie nur je einer gewesen ist.

Daß bei dem Begräbnis die Fahne mitgenommen werden konnte, lag daran, daß der betreffende Ortsvorsteher dazu die Erlaubnis gegeben hatte. Das hatte allerdings zur Folge, daß nun der Pastor, der zuerst mitgehen wollte, nicht kam. Er hatte einen Brief geschrieben, in dem er angab, daß sich die Parteigenossen des Verstorbenen mit der Fahne am Begräbnis beteiligen wollten, und daß er deshalb jede kirchliche Mitwirkung versagen müsse. Er machte zugleich darauf aufmerksam, daß der Kirchhof in Zangenberg kirchliches Eigentum sei, auf den „Abzeichen einer politischen Parteidemonstration nicht mit hinaufgenommen werden dürfen". Die Fahne konnte infolge dieses Verbots dem Verstorbenen nur bis an die Kirchhofsthür vorangehen, sie wurde nicht bis an das Grab mitgenommen, aber das genügte auch. Auch die Schulkinder, die sonst bei den Begräbnissen in Zangenberg stets erscheinen, um dort unter Leitung ihres Lehrers zu singen, fehlten diesmal. Der Herr Pfarrer Steinbeck hat jedenfalls nicht geahnt, daß sein Fernbleiben und das Fehlen „jeder kirchlichen Mitwirkung" allen Beteiligten nur sehr erwünscht war, und daß deshalb das Begräbnis sich so gestalten konnte, wie es der verstorbene Genosse, der sich unter seinen engeren Parteigenossen darüber des öfteren ausgesprochen hatte, haben wollte. Keiner der Leidtragenden hat das Fehlen des Pastors bedauert, er hätte ihnen, die sie ja zumeist alle nichts mehr von den Lehren der Kirche halten, ja auch nichts sagen können, das ihnen nahe gegangen wäre. Der Herr Pastor hat aber den zahlreich anwesenden Bewohnern von Zangenberg und Umgegend durch sein Fernbleiben klar gemacht, daß sich ein Begräbnis auch ohne Pastor und kirchliche Mitwirkung sehr wohl und recht würdevoll gestalten kann. Und das hat für die Zukunft, die den freien Menschen gehört, einen großen Wert. Wir können nur konstatieren, daß sich das Begräbnis ganz so vollzog, wie es sich für einen Parteigenossen geziemt.

Und nun müssen wir, so leid es uns thut, noch einige Worte bei dieser Gelegenheit sagen. Es ist das Gerücht verbreitet worden, daß unser Genosse in den letzten Stunden vor seinem Ableben noch selbst nach dem Pfarrer geschickt hätte. Das ist nach Versicherung der Angehörigen nicht wahr. Der Genosse war schon mehrere Tage vor dem Tode besinnungslos und ist denn auch, ohne zur Besinnung zu kommen, verstorben. Wir können versichern, daß Hochstein bis zu seinem Tode stets seiner Ueberzeugung treu geblieben ist, und daß kein Mißton das Andenken an den Verstorbenen stört. Möge er sanft ruhen!

o. **Zeitz.** Der hiesige Zeitzer Anzeiger hat es sich nicht nehmen lassen, den Vorfall, der unseren Parteigenossen Hoffmann in Berlin betroffen hat, in hämischer und entstellender Weise auszuschlachten. Der Anzeiger beweist damit nur, daß er durchaus eine Zeitung ist, die es nur mit der Kapitalistenklasse hält, dagegen für Arbeiter und deren Interessen nicht im geringsten zu haben ist. Jeder denkende Mensch kann Hoffmann nur Recht geben, wenn er einmal daran ging, die Zustände im Berliner Asyl für Obdachlose zu untersuchen. Wenn die dort nächtigenden Obdachlosen, die zuerst durch das ausbeutende Kapital obdachlos geworden sind, sich über schlechte und unwürdige Behandlung seitens der Angestellten beschwerten, dann wurde darauf nichts gegeben, weil man solchen armen heruntergekommenen Leuten keinen Glauben mehr schenkt. Es ist daher sehr dankenswert, wenn einmal ein anderer Mensch hier Untersuchungen anstellte, selbstverständlich konnte er das nur in der Maske eines Obdachlosen. Und solche That wird vom Anzeiger noch heruntergerissen. Die Schreiber des Anzeigers werden allerdings nicht auf Abschaffung von Mißständen, die die Arbeiter treffen, hinarbeiten, ihnen ist es lieb, wenn die Arbeiterklasse stets unterdrückt wird. Daß die Zeitzer Arbeiter, die doch in der großen Mehrheit denkende Leute sein wollen, ein solches Blatt noch unterstützen, muß wirklich wundernehmen. Vielleicht erinnern sie sich einmal daran, wenn es ihnen schlecht geht und sie vom Anzeiger dann noch dafür verhöhnt werden. Jeder schläft so, wie er sich bettet.

Zeitz. Die hiesige Provinzial-Zeitung wird wohl ihr Erscheinen bald einstellen, da dem gesamten Personal, die Lehrlinge einbegriffen, gekündigt worden ist. Es heißt, die Druckerei soll verkauft worden sein, ob aber ein anderer Besitzer das Blatt weiter bestehen läßt, ist sehr fraglich, denn der Abonnentenstand war seit Jahren schon ein sehr minimaler.

Weißenfels. Von einem tragischen Geschick wurde die in den 50er Jahren stehende Ehefrau des Bäckermeisters Ley ereilt. Sie hatte sich am Sonnabend als dem Todestage ihrer im vorigen Jahre verstorbenen Tochter auf den Friedhof begeben, um dort einen Kranz am Grabe niederzulegen, fiel auf dem Gottesacker aber plötzlich um und verstarb nach wenigen Minuten an einem Herzschlag.

Röcken. Vergiftet? Hier starb dieser Tage der Arbeiter Butzke an seiner Arzenei. Er war an Lungenentzündung erkrankt. Der ihn behandelnde Arzt hatte Arzenei verordnet mit der genauen Vorschrift, davon täglich dreimal 15 Tropfen zu nehmen. Dieser Anordnung hat der Erkrankte nicht Folge geleistet, sondern die Tropfen auf einmal ausgetrunken, wodurch sein Zustand sich so verschlimmerte, daß er noch am selbigen Tage verstarb. Butzke hinterläßt seine Ehefrau und drei noch unversorgte Kinder.

Gerbstedt. Zugentgleisung. Auf der Bahnstrecke Friedeburg-Gerbstedt entgleiste am Montag ein Frühzug. Zwei Personen, der Lokomotivführer und der Heizer, sind verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190109 18-19/fragment/page=0007

Eilenburg. Der hier geborene, vor der Staatsanwaltschaft in Nordhausen steckbrieflich verfolgte Fortaltassessor Fabricius ist in das Gerichtsgefängnis in Bleicherode eingeliefert worden. Es werden ihm eine große Anzahl Betrügereien und Schwindeleien zur Last gelegt; seine Aburteilung wird in Nordhausen erfolgen.

Eisleben. Ochsen am Spieß gebraten werden wie immer die Wiesenmarktsbesucher sehen und auch davon essen können. Der Unternehmer ist der Delikatesshändler Wagner von hier. Die Bratzeit dauert bis sieben Stunden, und zwar mit Gas, wozu für drei Achsen ca. 1000 Kubikmeter verbraucht werden.

Erfurt. Der falsche Frontrapport. Ein niedliches Geschichtchen frischt die Tribüne auf: Rund ein Jahr ist es her, am Tage des Kaiserbesuchs war es, da standen die Veteranen und Mitglieder der Kriegervereine auf dem Friedrich Wilhelmsplatz mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt zur Parade bereit. Die Vorstände der Vereine zählten die Häupter ihrer Lieben und teilten das Resultat der Zählung dem Vorsitzenden des Kriegerbundes Friedemann mit. Dieser zählte mit seinen „engeren Kameraden" die Zahlen zusammen, kam aber trotz aller Additionskünste über die Zweitausend und so und so viel nicht hinaus. Donnerwetter, das war eine fatale Situation, mit einer solch geringen Anzahl Krieger kann man doch Se. Majestät nicht imponieren. Doch wie dem Uebel abhelfen? Da kam ein rettender Gedanke. Zwar vermochte man die fehlenden Köpfe nicht herbeizuschaffen, aber — ein Additionsfehler in der Tausendverreihe konnte den Schaden ausbessern. Und so geschah es. Dem Ehrenvorsitzenden des Bundes, dem Generalleutnant mit dem polnischen Namen, wurden Dreitausend und so und so viel Mann „zur Stelle" gemeldet. Ohne Argwohn erstattete dieser dem Kaiser mit dieser Zahlenangabe den Frontrapport. Später kam aber Herr von Przychowsky hinter die Schliche; sein altes ehrliches Soldatenherz vermochte den Schmerz, dem Kaiser, wenn auch unwissentlich, einen Bären aufgebunden zu haben, nicht zu ertragen; er quittierte und ging ab. Die Geschichte kostete dem Thüringer Zentral-Kriegerverband seinen langjährigen Ehrenvorsitzenden.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Erfurt hat sich ein Arbeiter aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt. Er blieb mit verstauchtem Rückgrat und anderen Verletzungen liegen. — In Delitz a. B. wurden einem 17jährigen Knaben zwei Finger der rechten Hand von der Häckselmaschine verstümmelt. — Von niedergehenden Steinmassen wurde in einem Steinbruche bei Schraplau der 56jährige Arbeiter Wetzphal schwer verletzt. — In Leopoldshall wurde durch sein eigenes Fuhrwerk der Kohlenfuhrknecht Kirchner totgefahren.

Stadt-Theater.

Die Vorstellung am Sonntag nachmittag brachte das vom vorigen Jahre bekannte **Sudermannsche Schauspiel „Johannisfeuer".** Das Stück selbst ist bei seiner Erstaufführung von uns zur Genüge behandelt worden, so daß sich ein näheres Eingehen auf dasselbe erübrigt. Die auftretenden Künstler wurden am Sonntag ihren Rollen nach jeder Richtung hin gerecht. Herr Fritz Berend brachte das polternde Wesen des Gutsbesitzers Vogelreuter vorzüglich zum Ausdruck. Nur wäre manchmal eine deutlichere Aussprache wünschenswert gewesen. Fräulein Charlotte v. Schultz verstand es, das „Weinchen" in seiner ergebungsvollen Aschenbrödelrolle sowohl, wie als leidenschaftliches, wild begehrendes und dann wieder resigniertes Weib in der anprechendsten Weise darzustellen. Die naive, noch unreife Trude wurde von Fräulein Lucie Matthias frisch und lebensvahr gegeben. Die wenig dankbare Rolle des Georg von Hartwig, der erst mit lodernder Leidenschaft alle Schranken einreißen will und dann ergeben sich dem Althergebrachten fügt und das arme „Heimchen", das sich ihm hingegeben hat, ruhig in die kalte Welt laufen läßt, wurde von Herrn Hermann Träger in durchaus zufriedenstellender Weise durchgeführt. Hervorgehoben zu werden verdient der Hilfsprediger Haffke des Herrn Franz Wallis. Besonders der ostpreußische Dialekt, den Herr Wallis an der Quelle studiert haben mag, war äußerst naturwahr und wirkungsvoll. Lobenswert waren auch die Frau Vogelreuter von Fräulein Ernestine Rosen und die Mamsell von Fräulein Therese Paulmann. Auch die Nebenrollen waren in guten Händen.

* * *

Am Sonntag abend kam das fünfaktige Lustspiel **„Unsere Frauen"** von Moser und Schönthan zur Aufführung. — Der Name der beiden Autoren bietet dem bürgerlichen Durchschnitts-Theaterpublikum die Gewähr, daß es bei dem Stücke auf seine Rechnung kommt. Unmögliche Situationen, oft recht gewaltsame Witze, hier und da eine kleine Dosis Sentimentalität, obligate Verwechslungen — alles hübsch durcheinander gerührt, und das Produkt des Moser-Schönthanschen Kompagniegeschäftes ist fertig. Wenn nun gar noch, wie bei „Unseren Frauen" als Schluß- und Knalleffekt sich noch — 6 — in Buchstaben sechs — liebende Paare auf der Bühne malerisch gruppieren, so ist das p. t. Publikum hochbefriedigt. „Unsere Frauen" werden dem Stadttheater sicher zu guten Kassenerfolgen verhelfen. Denn der größte Teil der Hallescheen gutgesinnten Bürgerschaft, die sich den Theaterbesuch leisten kann, richtet sich in puncto Kunst getreulich nach den Anschauungen, die von einem städtischen Würdenträger im vorigen Jahre so klassisch zum Ausdruck gebracht worden sind.

Chronischer Raummangel verbietet uns, ausführlicher auf den Inhalt des Stückes einzugehen. Wem es nur darauf ankommt, sich im Theater einmal satt zu lachen, und wer an die dramatische Kunst keine strengeren Anforderungen stellt, mag sich „Unsere Frauen" immerhin ansehen. Freilich muß er das fast bis zur Bewußtlosigkeit abgeklapperte Schwiegermutter- und Fantippen-Motiv mit in den Kauf nehmen.

Jedenfalls muß unseren Künstlern das lobende Zeugnis ausgestellt werden, daß sie durch ihr flottes und gelungenes Zusammenspiel aus dem Stücke herausgeholt haben, was nur herauszuholen ging. Fräulein Ernestine Rosen gab die gestrenge Gattin und Schwiegermama vorzüglich wieder. Fräulein Magda Halden brachte die leichtsinnige Frau Hillberg und Fräulein Wolfframm die häusliche und thränenreiche Hedwig Stein recht gut zur Darstellung. Die Rollen der beiden modernen Backfische wurden von Fräulein Mattias und Fräulein Zeiting lebenswahr interpretiert. Die Köchin Ulrike hätte von Fräulein Paulmann etwas weniger karrikiert zur Darstellung gebracht werden können.

Die Herrenrollen waren sämtlich gut besetzt. Ausgezeichnet war das Spiel des Herrn Berend als Lohndiener Pfeffermann, und des Herrn Scholling als Rentier Dorn. D.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle a. S., 16. Sept.

Um Beleidigung eines Lehrers handelte es sich in der gegen die Fuhrmannsfrau Grune aus Bitterfeld anhängig gemachten Strafsache. Die Angeklagte war vom Schöffengericht zu Bitterfeld wegen öffentlicher Beleidigung des Lehrers Borst daselbst zu 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Haft verurteilt worden, wogegen sie Berufung eingelegt hatte, obgleich sie die beleidigende Aeußerung eingestand. Am 23. Mai war Frau Grunes Sohn aus der Schule gekommen mit Spuren erheblicher Züchtigung an seinem Körper und hatte seiner Mutter auf deren Frage erzählt, daß er furchtbar vom Lehrer Borst geschlagen worden sei. Und zwar mit zwei Stöcken, da ein Stock beim Schlagen entzwei gegangen sei. Der Knabe hatte bedeutend übertrieben und überdies verschwiegen, weshalb er bestraft worden war. Frau Grune hatte sich zum Lehrer Borst in dessen Wohnung begeben, um die Veranlassung zu jener Züchtigung zu erfahren, war jedoch wegen ihres Benehmens hinausgewiesen worden und hatte dann ihrem Aerger auf der Straße durch Ausstoßen beleidigender Redensarten gegen den Lehrer Luft gemacht. Sie hatte u. a. laut gerufen: „Bei die Ochsen müssen Sie gehen, aber nicht bei die Kinder. Kaufen Sie sich Hundefett, daß Sie Ihr Schwindsucht los werden." Das Gericht erkannte auf Verwerfung der Berufung, weil die Strafe angemessen und jeder Milderungsgrund schon berücksichtigt worden sei.

Ebenfalls wegen Beleidigung eines Beamten hatte sich zu verantworten die Materialwarenhändlerin Frau Margarete Kohlhardt aus Unterpeißen bei Könnern. Vom Schöffengericht zu Könnern war die Angeklagte freigesprochen worden, weil angenommen wurde, daß sie in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt und die Absicht der Beleidigung nicht gehabt habe. Hiergegen hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Fragliche Beleidigung lag im Vorwurf der Unterschlagung, den die Angeklagte, wie festgestellt wurde, am 22. Mai in Unterpeißen gegen den Postboten Hobstock geäußert hatte. Am 18. Mai war nämlich durch Hobstock bei Kohlhardts ein Postkolli Butter abgeliefert und dabei 10 Pf. Bestellgeld erhoben, während sonst nur 5 Pf. erhoben worden waren. Wegen des Mehrbetrags hatte Frau Kohlhardt den Postboten befragt, worüber ein Wortwechsel entstanden war und Hobstock geäußert hatte: „Sie glauben wohl, ich habe Unterschlagung begangen? Denken Sie etwa, ich unterschlage 5 Pf.?" Hierauf soll Frau Kohlhardt erwidert haben: „Jawohl, ich glaube, Sie haben es unterschlagen." Letztere Aeußerung gethan zu haben stellte Frau Kohlhardt in Abrede und behauptete, sie habe dem Postboten gar nichts erwidert, weil dieser zu erregt gesprochen habe; das würde die Zeugin Frau Völke bekunden können. Diese wußte jedoch nur zu sagen, daß sie von fraglicher Erwiderung der Frau Kohlhardt nichts gehört habe. Der Zeuge Hobstock dagegen bekundete wie in erster Instanz, daß Frau Kohlhardt ihn wie angegeben beleidigt habe. Unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urteils wurde die Angeklagte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 20 Mk. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurteilt mit der Begründung, in Wahrnehmung berechtigter Interessen habe sich die Angeklagte nicht befunden, denn sie hätte sich erst vergewissern müssen, ob die erhobenen 10 Pf. Bestellgeld zu viel gewesen seien. Das betreffende Paket hatte aber mehr als 5 Kg. — nämlich 5½ Kg. — gewogen, wofür an Bestellgeld richtig 10 Pf. zu erheben waren.

Einen Hund entwendet hatte der 30 Jahre alte Arbeiter Franz Emmerich aus Bennstedt und war deshalb wegen Diebstahls angeklagt. Er befand sich im wiederholten Rückfalle und ist seit 1885 vielfach bestraft — 23 mal — wegen allerlei Vergehen, auch zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechen. Erwähnten Diebstahl hatte der Angeklagte am 29. Juni in Teutschenthal bei seinem damaligen Arbeitgeber verübt und den gestohlenen Hund in Lauchstädt für 3 Mark verkauft. Ein zweiter vom Angeklagten mitgenommener Hund war ihm entwischt und zu seinem Herrn zurückgekehrt. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde Emmerich zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt und in Haft zurückgebracht.

Ebenfalls um wiederholten Rückfalldiebstahl handelte es sich in der Strafsache des 24 Jahre alten Malers August Hagemüller aus Westfalen. Der Angeklagte, aus Untersuchungshaft vorgeführt, war geständig. Leugnen würde ihm auch nichts genützt haben, da das gestohlene Objekt kurz nach der That bei ihm vorgefunden worden. Hagemüller hatte am 12. August bei Beesen dem Landwirt Böhme, der auf einem Acker pflügte und seinen Wagen ohne Aufsicht gelassen hatte, aus einer auf dem Wagen bemerkten Weste eine Taschenuhr nebst silberner Kette entwendet. Ein vom Bestohlenen über den Diebstahl in Kenntnis gesetzter, zufällig angekommener Radfahrer war sogleich an die Verfolgung des mutmaßlichen Thäters gegangen und hatte diesen an der Elsterbrücke eingeholt und seine Festnahme veranlaßt. Die gestohlene Uhr nebst Kette wurde in des Angeklagten Besitz gefunden. Des Angeklagten Vorstrafen sind nicht bedeutend. Er wurde antragsgemäß zu neun Monaten Gefängnis verurteilt unter Berücksichtigung mildernder Umstände.

Vermischtes.

* **Spanisches.** 4000 Personen stürmten in Barcelona die Kassen und Bureaus der Verwaltung der Stiergefechte und verlangten ihr Geld zurück; der Direktor der Arena war aber geflüchtet. Das Publikum opponierte gegen die minderwertige Qualität der losgelassenen Stiere. Als das Publikum die Arena in Brand stecken wollte, mußte die Bürgergarde einschreiten, wobei mehrere Personen verwundet wurden, darunter ein junger Mann schwer. Er mußte ins Hospital überführt werden.

* **23 Personen ertrunken.** Der Frankf. Ztg. wird aus Budapest gemeldet: Auf der hochangeschwollenen Kulpa stieß beim Dorfe Djalk (Kroatien) eine Fähre mit einer Wassermühle zusammen. Von den 25 Personen, die sich auf der Fähre befanden, konnten nur zwei gerettet werden.

* **Leo Tolstoi und die russische Polizei.** Wie der Frankf. Ztg. aus Petersburg berichtet wird, war die Abreise des Grafen Leo Tolstoi, als er sich zu seiner Erholung von Jasnaja Poljana nach der Krim begab, von einem peinlichen Zwischenfall begleitet. Die Polizei nahm nämlich die Verhaftung einiger junger Leute vor, die in lebhafter Weise ihren Sympathien für den berühmten Schriftsteller Ausdruck geben wollten. Die Lehrerin eines Mädcheninstituts, welche sich dieser Kundgebung angeschlossen und die Zöglinge ihrer Anstalt mitgebracht hatte, um dem Grafen Tolstoi Blumen zu überreichen, wurde ebenfalls verhaftet und ihrer Stelle enthoben.

* **Der mißverstandene Volkszählungsbogen.** In einem kleinen deutsch-böhmischen Orte füllte nach dem N. W. T. ein biederer Gemischwarenhändler einige Rubriken des Volkszählungsbogen folgendermaßen aus:

Name: Wenzel Hrubaczek.
Beschäftigung: Greisler (Höker).
Alter: Auch Greisler.
Nebengeschäft: Spängler (Klempner).
Haustiere: grün.

Die Kommission kam zu dem Manne und erfuhr, daß er unter „Alter" seinen Vater, unter „Nebengeschäft" das Geschäft nebenan verstanden und die Farbe seiner „Haustüre" angegeben hatte.

* **Immer neue Litzen.** Die Lustigen Blätter veröffentlichen folgende zeitgemäße Verse des Landwehrmanns Kutschke:

Na ick seh' ja, det wir jetzt
Sehr viel Auszeichnung besitzen,
Litzen rechts und Litzen links,
Vorn und hinten lauter Litzen.

Litzen uf dem Aermeltuch,
Litzen oben an dem Kragen,
Litzen an der Schulter noch,
Litzen vorne über'm Magen.

Nächstens kommen Litzen noch
Uf'n Helm und an die Stiebel,
Anno siebzig gab's det nich,
Doch wir schossen ooch nicht iebel!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. September. Gestern wurden hier durch eine Explosion von Benzin in der Charlottenstraße 6 Feuerwehrleute z. T. schwer verletzt.

Madrid, 17. September. Der spanische Gesandte in Tanger wird den dortigen diplomatischen Vertretern eine Note der Regierung vorlegen, worin der Sultan von Marokko abermals aufgefordert wird, die gefangenen Spanier freizulassen. Es wird eine gemeinsame Aktion der Gesandten in dieser Sache erfolgen.

London, 17. September. Der Daily Mail wird aus Kapstadt gemeldet, daß die loyale Bevölkerung die größte Gereiztheit an den Tag legt wegen der Absicht der Regierung, in Natal die Kriegsgesetze in Anwendung zu bringen.

Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 50. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein politischer Glücksritter. — Der Opportunismus in der Praxis. Von Parvus. 5. Der Bernsteinsche Revisionismus. — Aus Holland. Von W. H. Vliegen. — Aus dem litterarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Eine Selbstanzeige von Franz Mehring. — Die Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten. Mit besonderem Hinblick auf den Streik der Stahlarbeiter. Von J. Franz. — Der Parteitag und die Budgetbewilligung. Von Rosa Luxemburg. — Litterarische Rundschau: Dr. Maaß, Ludolf, Der Einfluß der Maschine auf das Schreinergewerbe. Dr. J. W. Bruinier, Das deutsche Volkslied. — Notizen: Bessere Ausnutzung der Dampfmaschinen.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 19 des 11. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Arbeiterinnen in den deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1900. — Der Hamburger Gewerberat über den Schutz der Schwangeren und Wöchnerinnen. Von Luise Zietz. — Aus der Bewegung. — Genossin Ranke †. — Feuilleton: Grünes Reis unterm Schnee. Von L. Anzengruber. (Schluß.) — Notizenteil: Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Genossenschaftsbewegung. — Dienstbotenfrage. — Frauengenossenschaften. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1901 unter Nr. 2973) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg., unter Kreuzband 85 Pfg.

Der **Arbeiter-Notiz-Kalender 1902** aus dem Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, ist soeben wieder erschienen. Sein Inhalt ist reich haltig: Die Reichstagswahlergebnisse mit allen Nachwahlen bis August 1901, die leider sonst nirgends im Zusammenhang vorhanden sind, machen ihn für den politisch thätigen Arbeiter allein schon unentbehrlich. Weiter enthält er: Neue Volkszählungs-Resultate. Die neuen Gesetze betr. der Soldaten-Unfallfürsorge und die Kriegsinvalidenversorgung von Paul Singer erläutert. — Französische Arbeiterführer mit Porträts von Guesde, Jaures, Millerand, Vaillant, Militärlasten-Steigerung von 1894—1901; einen lehrreichen Artikel über Reichstag und Bundesrat, ihre Kompetenzen und den Gang der Gesetzgebungsmaschinerie. Für die gewerkschaftlich thätigen Arbeiter enthält er sehr viel Agitationsmaterial; Adressen der Organisationen, der Arbeitersekretariate, der Fabrikinspektoren, deutsche Streikstatistik 1890—1900, deutsche Gewerkschaftserfolge, Was können die Gewerkschaften erreichen? Die neuen Arbeiterschutzbestimmungen, Praktische Winke für das Arbeitsverhältnis usw. usw. Kurz: der reiche und zweckmäßige Inhalt des Kalenders, der u. a. auch eine Abbildung des Liebknecht-Denkmal-Entwurfs reproduziert, empfiehlt den Kalender als praktisches Nachschlagebuch für jeden Partei- und Gewerkschaftsgenossen. Der Preis ist der alte: 60 Pf.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord, Burgstraße 38), 14. September.

Aufgeboten: Stellmachermeister Balke und Emma Müller (Aschersleben und Friedrichstraße 32). Prediger Fischer und Helene Bogler (Berlin und Harz 7).

Eheschließungen: Pfefferküchler Niedenzu und Emma Kretschmann (Große Wallstraße 13 und Unterberg 11). Glaser Burgmann und Klara Giersch (Gr. Klausstraße 34 u. Körnerstraße 62). Assessor Rother und Margarete Grohnert (Bahnhofstraße 9 und Mühlweg 48). Maurer Nolde und Johanna Rothenburger (Seebenerstraße 59).

Geboren: Oberbergrat Boelkel T. (Bernburgerstraße 27) Kupferschmied Schalling T. (Feldstraße 3). Arbeiter Kallisch T. (Hohestraße 20). Buffetier Krummhaar S. (Körnerstraße 10). Kellner Wilsdorf T. (Eichendorffstraße 23). Tischler Kurth S. (Eichendorffstraße 16). Zimmermann Siegmund T. (Bernburgerstraße 14). Feldwebel Beyer S. (Dessauerstraße 70). Assistent Röder S. (Burgstraße 25). Arbeiter Darsow S. (Böckstraße 12).

Gestorben: Pferdeknechts Panier Ehefrau, 34 J. (Nervenklinik). Arbeiters Fehse T., 2 M. (Dölauerstraße 17). Zimmermanns Spies T., totgeb. (Große Gosenstraße 3). Weichenstellers Baumgarten Ehefrau, 44 J. (Eichendorffstraße 8). Musikers Richter S., 3 W. (Eichendorffstraße 3).

Halle (Süd, Steinweg 2), 16. September.

Aufgeboten: Arbeiter Böhme und Rosa Hartmann (Thorstraße 25 und Kirchnerstraße 9). Arbeiter Marx und Emma Walther (Halle a. S.). Arbeiter Schneider und Helene Rothe (Merseburgerstraße 102). Arbeiter Pilz und Ida Doft (Halle und Ströben). Glaser Hartmann und Ida Jänicke (Unter-Teutschenthal). Former Kathe und Emma Gangel (Halle und Helbra). Heizer Bachmann und Anna Kürschner (Halle und Roßlau). Schlosser Bärich und Emilie Weber (Halle und Benenien). Hobelst Groper und Albertine Uebelacker (Ulm und Halle a. S.). Landmesser Rose und Emma Lehr (Halle und Wesel). Gärtner Bartelt und Lina Hessel (Altgommla). Gärtner Fröhlich und Auguste Törschner (Schwarza).

Geboren: Schmied Meister S. (Barkstraße 10). Kaufmann Friedmann S. (Marienstraße 24). Arbeiter Krause T. (Schlosserstraße 2). Kanzlisten Weiser T. (Friesenstraße 6). Heizer Pasch T. (Lindenstraße 54). Handelsmann Knauf S. (Friesenstraße 14). Brauer Treßlich Zw.-S. (Ludwigstraße 8). Friseur Gottschalg S. (Friesenstraße 10). Fleischermeister Emmelmann S. (Große Steinstraße 29 a). Heizer Menge T. (Reideburgerstraße 3).

Gestorben: Maler Weickart, 38 J. (Klinik). Kaufmann Pfaff, 18 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Bahnwärter Schulze, 57 J. (Klinik). Lehrer Carls, 36 J. (Klinik). Arbeiter Fichte, 62 J. (Thorstraße 25). Zimmermann Stove, 17 J. (Klinik). Zimmermanns Seidler Ehefrau, 73 J. (Rannischestraße 9). Zimmermanns Krusse Ehefrau, 65 J. (Klinik). Kellners Zober S., totgeb. (Klinik). Arbeiters Ohlemann S., 7 J. (Klinik). Arbeiters Richter T., 2 J. (Klinik). Arbeiters Pohle S., 1 J. (Schmiedstraße 27). Arbeiters Schmidt T., 2 W. (Niemeyerstraße 14 a). Kesselwärters Richter S., 3 Mon. (Sophienstraße 36). Pfefferküchlers Krolikowski T., 3 J. (Rannischestraße 20).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 16. September.

Aufgeboten: Schlosser Gramann und Marie Koderisch (Bernhardystraße 15 und Zietenstraße 2). Oberlehrer Kampe und Hedwig Dinglinger (Ludwig Wuchererstraße 73 u. Wittekindstraße 9 a). Schneider Riegel und Friederike Helmschrodt (Fleischerstraße 16). Dachdecker Jacob und Pauline Jacob geb. Deichiel (Große Steinstraße 17 und Ludwig Wuchererstraße 21).

Geboren: Eisenbahner Zimmermann T. (Trotharstraße 4). Maurer Appenrodt S. (Petersbergstraße 44). Arbeiter Ritter T. (Gabelsbergerstraße 3). Polier Nethge T. (Große Brunnenstraße 56). Arbeiter Sander S. (Mühlweg 29).

Gestorben: Arbeiters Keßler Ehefrau, 46 J. (Trotharstraße 10). Rentier Biedermann, 78 J. (Geiststraße 56). Arbeiters Becker T., 10 J. (Dölauerstraße 28). Anna Jaedisch, 52 J. (Wilhelmstraße 35).

Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Däumig** in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190109 18-19/fragment/page=0008